Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 55 (2015)

Artikel: Topographien der eddischen Mythen : eine Untersuchung zu den Raumnarrativen und den narrativen Räumen in der Lieder-Edda und der Prosa-Edda

Autor: Rösli, Lukas

Kapitel: 5: Das Ende der eddischen Topographien

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5 Das Ende der eddischen Topographien

5.1 Vorüberlegungen zum Ende der Topographien

Ein Ende ist generell nicht denkbar, ohne dass zuvor ein Anfang gesetzt wurde. Dem dazwischenliegenden Abschnitt, der durch die beiden Punkte des Anfangs und des Endes markiert und begrenzt wird, ging durch den nachträglich gesetzten Anfangspunkt einerseits zuvor schon ein Ende voraus, andererseits bildet der zwischen Anfang und Ende liegende Abschnitt selbst eine narratologische Struktur,[1] die auf das Ende hinführt.[2] Nachdem zu Beginn dieser Arbeit der Anfang der Topographien der eddischen Mythen analysiert und diskutiert wurde, gefolgt von ihren Ausdifferenzierungen in den einzelnen Narrativen und ihren ephemeren Erscheinungsformen, steht abschließend ihr Ende im Zentrum der Betrachtung. Dabei geht es nicht einzig darum, wie das Ende der räumlich strukturierten Welt im Narrativ inszeniert und dargestellt wird, sondern auch darum, was mit den Narrativen zu den eddischen Topographien geschieht, wenn die intradiegetisch erzählte Topographie endet. Entspricht das Ende eines Raumes und seiner Topographie im Narrativ einer Annihilation aller darin erschriebenen oder erzählten Dinge und Strukturen oder wird über die Vergegenwärtigung einer Abwesenheit, die rückblickend durch das Ende markiert ist, ein neuer Erzählraum für die Erinnerung geschaffen, in dem eine Diegese vom Narrativ rekonstruiert werden kann?[3] Eine Rekonstruktion jener intradiegetischen Topographien, welche aus den eddischen Texten bekannt sind, würde jedoch das Ende als Abbruch in Frage stellen, beziehungsweise würde das erzählte Ende im Narrativ zu einem von vielen wiedererzählten und darüber aktualisierten Enden, einer seriellen Sequenz von Enden also. Über die materielle Verfestigung der Narrative in den Kodizes, Manuskripten und Editionen ist eine Vergegenwärtigung und die damit verknüpfte Aktualisierung ihrer Inhalte nicht nur gegeben, sondern intendiert.

Im Folgenden werden daher nicht nur die Auswirkungen, welche die Erzählungen über das Ende auf die intradiegetischen Topographien haben, sondern auch die mate-

---

1 Zum Ende als narratologische Struktur im Allgemeinen siehe unter Anderem: Miller, J. Hillis: The Problematic of Ending in Narrative. In: Welsh, Alexander [Hrsg.]: *Nineteenth-Century Fiction. Special Issue: Narrative Endings.* Volume 33, Number 1, June 1978, University of California Press, Berkeley, Los Angeles und London 1978, S. 3–7; sowie: Kermode, Frank: Sensing Endings. In: Welsh, Alexander [Hrsg.]: *Nineteenth-Century Fiction. Special Issue: Narrative Endings.* Volume 33, Number 1, June 1978, University of California Press, Berkeley, Los Angeles und London 1978, S. 144–158; oder: Kermode, Frank: *The Sense of an Ending. Studies in the Theorie of Fiction.* Oxford University Press, New York 1967.

2 Vgl.: Stierle, Karlheinz und Warning, Rainer: Vorwort. In: Stierle, Karlheinz und Warning, Rainer [Hrsg.]: *Das Ende. Figuren einer Denkform.* Fink, München 1996, S. ix–x. (= Poetik und Hermeneutik, Bd. 16)

3 Zur Rekonstruktion und Annihilation des Endes siehe auch: Koschorke, Albrecht: Der postmortale Blick – Das Erhabene und die Apokalypse. In: Bauer, Markus und Rahn, Thomas [Hrsg.]: *Die Grenze. Begriff und Inszenierung.* Akademie Verlag, Berlin 1997, S. 325f.

riellen Manifestationen des Endes in den eddischen Texte betrachtet. Dabei geht es einerseits um den Aufbau und die Gliederung der einzelnen Narrative innerhalb der Handschriften, andererseits darum wie sich die Erzählungen über das Ende in den Narrativen von anderen Erzählungen abgrenzen. Auch auf einer materiellen Ebene muss somit gefragt werden, wo etwas endet und was nach diesem Ende neu beginnt.

5.2 Das Ende am Anfang – die Darstellung der *ragna rǫk* in der *Vǫlospá*

Im Kapitel zu den Anfängen der Topographien der eddischen Mythen wurde die prominente Stellung, die der *Vǫlospá* sowohl in der Handschrift des *Codex regius der Lieder-Edda* als auch in der verwendeten Referenzedition zukommt, schon ausführlich beschrieben und diskutiert. Im Folgenden wird nun zuerst die intradiegetische Darstellung des Endes der Welt analysiert, welches mit der Prophezeiung zu den *ragna rǫk* eingeleitet wird.[4] In einem zweiten Schritt wird betrachtet, welche Probleme sich aus der Verknüpfung des Endnarratives in der *Vǫlospá* mit ihrer Einbindung ins Gesamtnarrativ der *Lieder-Edda* ergeben, wenn das Ende der Welt schon am Anfang des Kodex und somit schon zu Beginn des verschriftlichten mythologischen Gesamtnarratives bekannt ist.

5.2.1 Das intradiegetische Ende in der *Vǫlospá* und die rekonstruierte Topographie

Nach der Beschreibung der Umstände, die zum Tode *Balders* führen,[5] nimmt das Narrativ der *Vǫlospá* immer düsterere Züge an, was in der ersten Vorausschau von *ragna rǫk* durch die Erzählinstanz in Strophe 44 kulminiert:

Geyr Garmr miǫc fyr Gnipahelli,
festr mun slitna, en freki renna;
fiǫlð veit hon frœða, fram sé ec lengra
um ragna rǫc, rǫmm, sigtýva.[6]

[Garmr bellt laut vor Gnipahellir,
die Fessel wird reißen, und der Wolf rennen;
viel Kunde weiß sie, weiter seh ich voraus
das mächtige Ragnarök der Schlachtgötter.]

---

4 Eine profunde Einführung in die Thematik bietet folgender Aufsatz: Würth, Stefanie: *Ragnarök*: Götterdämmerung und Weltende in der nordischen Literatur. In: Hartmann, Sieglinde und Müller, Ulrich [Hrsg.]: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft*. Band 13, 2001/2002, Frankfurt am Main 2002, S. 29–43.

5 Siehe dazu die Strophen 31 bis 35 der *Vǫlospá* in: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 7f.

6 Ebd., S. 10.

Die erste Nennung der im Narrativ als *Stef* konzipierten Strophe[7] scheint den initiierenden Moment des Beginns von *ragna rǫk* wiederzugeben. Das „Endschicksal der Götter"[8] wird gleichzeitig über die Nennung von Geschehnissen in der erzählten Zukunft („*festr mun slitna*") und der intradiegetischen Gegenwart („*Geyr Garmr miǫc*"), die als Zukünftiges über die Prophezeiung aktualisiert zur Gegenwart wird, sowie über das gegenwärtige Wissen („*fiǫlð veit hon frœða*"), welches über die dritte Person Singular an die Erzählinstanz geknüpft ist, und das vorausschauende Sehen („*fram sé ec lengra*") der Erzählinstanz als sprechendes Subjekt, ins Narrativ eingeführt. Dabei überlagern sich die verschiedenen Ebenen der Zeiten genauso, wie die mediale Herkunft des vermittelten Wissens und die Aktanten der grammatikalischen Personen. Der Moment vor dem Ausbruch der *ragna rǫk* bildet im Narrativ somit einen über die Erzählinstanz aktiv als auch passiv in der Erinnerung des Zukünftigen vergegenwärtigten Raum der Erzählung. Der Ort *Gnipahellir*, an dem die Figur *Garmr*, die wohl als wolfähnlicher Hund zu interpretieren ist,[9] verortet wird, kann innerhalb der eddischen Topographie nicht lokalisiert werden, da jegliche raumspezifische Angaben dazu fehlen. Dabei scheint auch der durch *Garms* Handlung der Befreiung und des Losrennens antizipierte Bedrohungsraum für das Narrativ und dessen weiteren Verlauf wichtiger zu sein als die schlüssige Verortbarkeit des noch angeketteten *Garms*.[10]

Dieser Bedrohungsraum, den die Erzählinstanz durch die Prophezeiung der Vorgänge vor und während der *ragna rǫk* eröffnet, wird in der darauffolgenden Strophe 45 noch expliziter veranschaulicht:

---

7 Im Gegensatz zur Variante der *Vǫlospá* aus der Referenzedition, wird derselbe Wortlaut in der Handschrift des *Codex regius der Lieder-Edda* bei der zweiten und dritten Nennung des *Stef* – in den Versstrophen 49 und 58 – über Abkürzungen wiedergegeben. Siehe dazu: *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 10–14. In der Version der *Hauksbók* kommt derselbe Wortlaut, wenn auch stellenweise in stark abgekürzter Variante, hingegen in den Strophen 31, 36, 41, 46 und 50 vor. Siehe dazu: https://notendur.hi.is//~eybjorn/ugm/voluspa/vsp3.html (Stand: 09.05.2015)

8 Siehe dazu unter dem Lemma *Ragnarök* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 340f. Dass es sich in keiner Weise um ein definitives Ende der Götter oder ihrer Welt handelt, wie die Übersetzung vermuten lassen würde, wird im Verlauf dieses Kapitels aufgezeigt werden.

9 Siehe dazu: *Völuspá.* [Nordal], S. 86, oder unter dem Lemma *Garmr* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 127. Der Name *Garmr* findet außer in der *Vǫlospá* noch in *Grímnismál* Strophe 44 (*Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 66.) und in der *Gylfaginning* der *Prosa-Edda* als Zitat dieser Strophe aus *Grímnismál* (*Edda Snorra Sturlusonar.* Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 132.) sowie einer zitathaften Anlehnung an die ersten zwei Zeilen der oben zitierten Strophe 44 der *Vǫlospá*: „[...] *hundrinn Garmr er bundinn er fyrir Gnipahelli.*" (Ebd., S. 190) [...der Hund Garmr, der festgebunden ist vor Gnipahellir].

10 Ein in Fesseln gelegtes wolfähnliches Tiere dient auch in Strophe 39 der *Locasenna* als Motiv zur Beschreibung des *terminus ante quem* der *ragna rǫk*, beziehungsweise des Bedrohungsraums der darüber evoziert wird, dass das Tier ab dem Zeitpunkt seiner Befreiung zur Gefahr für die intradiegetische Welt werden wird: „*Týr qvað: Handar em ec vanr, / enn þú Hróðrsvitnis, / bǫl er beggia þrá; / ulfgi hefir oc vel, / er í bǫndum scal / bíða ragna rǫcrs.*" *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 104 [Týr sprach: Die Hand fehlt mir, / aber dir Hróðrsvitnir, / der Schaden ist für beide Verlust; / der Wolf hat es auch nicht gut, / der in Fesseln muss / erwarten Ragnarökr].

Bræðr muno beriaz oc at bǫnom verðaz,
muno systrungar sifiom spilla;
hart er í heimi, hórdómr mikill,
sceggǫld, scálmǫld, scildir ro klofnir,
vindǫld, vargǫld, áðr verǫld steypiz;
mun engi maðr ǫðrom þyrma.[11]

[Brüder werden sich bekämpfen und sich den Tod bringen,
Vettern werden die Verwandtschaft zerstören,
rauh ist es in der Welt, viel Ehebruch,
Axtzeit, Schwertzeit, Schilder zerbersten,
Windzeit, Wolfzeit, bevor die Welt zusammenstürzt;
kein Mensch wird den anderen schonen.]

Die von der Erzählinstanz vorhergesagten Tötungen innerhalb der engsten Familienbande, welche in den ersten sechs Halbversen Erwähnung finden, funktionieren wohl hauptsächlich als Folie, um den sittlichen Zerfall vor oder bei dem Einsetzen der *ragna rǫk* zu schildern. Dass es sich hierbei jedoch um ein Abbild des Auseinanderbrechens der menschlichen Gesellschaft handelt, wie häufig in der Forschung behauptet,[12] ist sehr unwahrscheinlich, da das Narrativ vor und nach dieser Schilderung der Zustände nur äußerst marginal auf die Welt der Menschen eingeht, die weder im Narrativ der *Vǫlospá* noch in der darin beschriebenen Diegese eine zentrale Rolle einnimmt. Da familiäre Beziehungen in der Diegese der *Vǫlospá* insbesondere hinsichtlich des Göttergeschlechts, respektive der Asen beschrieben werden und auch der Brudermord an *Baldr* als einer der Auslöser für die Geschehnisse, die zu *ragna rǫk* führen, in der *Vǫlospá* dargestellt wird, mag eine Interpretation dieser Strophe eher auf die Wiedergabe der allmählich zerrütteten Zivilisation der eddischen Götter hindeuten. Besonders interessant ist der Halbvers „*áðr verǫld steypiz*", da damit zum ersten Mal innerhalb der intradiegetischen Prophezeiung der *Vǫlospá* auf ein Ende der bestehenden Welt hingewiesen wird. Unklar bleibt jedoch, ob *verǫld*[13] auf einen Zeitraum verweist, wobei der Halbvers dann im metaphorischen Sinne als Zusammenbruch einer Gesellschaft und deren Niedergang gelesen werden kann, oder ob es auf die Welt als topographisches Gebilde referiert, welche in sich zusammenstürzt.

In Strophe 47 steht die Esche *Yggdrasils* trotz der drohenden Gefahren und dem in der Strophe angedeuteten Erzittern, das als Erdbeben interpretiert werden kann,[14] noch unverrückbar an ihrem Platz:

Scelfr Yggdrasils ascr standandi,
ymr iþ aldna tré, en iǫtunn losnar;
hræðaz allir á helvegom
áðr Surtar þann sefi of gleypir.[15]

---

[11] Ebd., S. 10f.
[12] Siehe dazu die Anmerkungen zum Thema in: *Völuspá*. [Nordal], S. 87f.
[13] Für die unterschiedlichen Konnotationen von *verǫld* siehe *ver-ǫld* unter dem Lemma *ver-* in: Baetke: *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*, S. 715.
[14] Aus Nordals Sicht ist diese Interpretation sogar die einzig richtige: „Zweifellos handelt es sich hier um die Schilderung eines Erdbebens." Siehe dazu: *Völuspá*. [Nordal], S. 91.
[15] *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 11.

[Zitternd steht die Esche Yggradsills,
der alte Baum ächzt, aber der Riese ist frei;
es fürchten sich alle auf den Helwegen,
bevor sie Surtrs Verwandter verschlingt.]

Die hier aus der Referenzedition zitierte Strophe findet sich in dieser Weise einzig in der *Hauksbók* verschriftlicht, der *Codex regius der Lieder-Edda* hingegen gibt nur die ersten vier Halbverse und diese zudem in einer anderen Reihenfolge wieder.[16] In beiden Manuskripten dröhnt und bebt der Baum zwar ob des sich befreienden, unbenannten Riesen, doch steht er immer noch fest verwurzelt an seinem Platz. Insbesondere die letzten zwei Halbverse, die nur in der Version der *Vǫlospá* aus der *Hauksbók* überliefert sind, bieten Anlass zur Interpretation.[17] Das Problem bei der Deutung besteht darin, dass im Narrativ nicht deutlich wird, wer nun wen verschlingt, beziehungsweise wer mit *þann* und wer als *sefi Surtar* bezeichnet ist. Vom Strophenaufbau her scheint es sinnvoll *þann* auf die Esche *Yggdrasils* zu beziehen, die dann von einem nicht genannten Verwandten *Surts* verschlungen wird.[18] Eine solche Leseweise ist auch in Zusammenhang mit dem Gesamtnarrativ vertretbar, da die Esche nach der Strophe 47 keine weitere Erwähnung in der *Vǫlospá* findet. In Bezug auf die Veränderung der Topographie, die mit dem Verschwinden des Weltenbaums einhergeht, ist es zudem unerheblich, wodurch die Veränderung entsteht. Als vertikale Achse, über die der Baum in die Diegese der *Vǫlospá* Eingang fand und darin funktionalisiert wurde, ist die Esche für die Strukturierung des Raumes nicht von tragender Bedeutung, sodass ihr Wegfallen weder einen starken Einfluss auf die Topographie noch auf die eddische Eschatologie zu haben scheint. Diese Marginalisierung lässt sich auch daran festmachen, dass der Baum im *Codex regius der Lieder-Edda*, in dessen Textvariante der *Vǫlospá* die Esche *Yggdrasils*, im Gegensatz zur zuvor beschriebenen Version aus der *Hauksbók*, nicht verzehrt wird, keinen Anteil an der weiteren Handlung oder der topographischen Beschreibung vor oder während den *ragna rǫk* im Narrativ hat.

Nach der zweiten Nennung des *Stef* in Strophe 49 und der Etablierung des im Kapitel zu den ephemeren Topographien beschriebenen Bedrohungsraums in den Strophen 50 und 51, dessen progressive Ausdehnung durch die herannahenden Opponenten der Asen im Narrativ verdeutlicht wird, beginnt der Raum innerhalb der Diegese der Prophezeiung in Strophe 52 der *Lieder-Edda* explizit zu kollabieren:

Surtr ferr sunnan *með sviga lævi,*
scínn af sverði *sól valtíva;*
griótbiǫrg gnata, *enn gífr rata,*
troða halir helveg, *enn himinn klofnar.*[19]

[Surtr zieht von Süden her mit dem Ruten Verderber,
es scheint vom Schwert die Sonne der Schlachtgötter:

---

[16] Im *Codex regius der Lieder-Edda* stehen die Halbverse 1 und 2 hinter 3 und 4. Siehe dazu die Anmerkungen zur Strophe 47 in: Ebd.

[17] Zu den unterschiedlichen Argumentationen und Interpretationen siehe: *Völuspá*. [Nordal], S. 87f.

[18] Da *Surtr* selbst als Name für einen Feuerriesen interpretiert wird, könnte auch sein Verwandter mit Feuer konnotiert sein, was das Verschlingen des Baumes motivieren würde

[19] *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 12.

Felsberge stürzen zusammen, und Trollfrauen stolpern,
es stapfen die Menschen auf dem Helweg, und der Himmel birst.]

Die von Süden her auf die Erzählinstanz zustrebende Bedrohung *Surts*, welche über das Zweige verbrennende Feuer und die in den Schwertern reflektierte Sonne konkretisiert wird, ist im Text der *Vǫlospá* parallel zur zweiten Halbstrophe geführt, in der zusammenstürzende Felsen und der berstende Himmel chiastisch zu den fallenden Riesenweibern und den Menschen, die den Helweg beschreiten, gestellt. Das Feuer, das die Welt bedroht, scheint im Narrativ auch die Menschen und Riesen zu verbrennen. In der Darstellung des Raumes beginnt sich gleichzeitig eine gewisse Verflachung der Topographie abzuzeichnen, die sowohl durch den aufgerissenen Himmel als auch die zerbröselnden Felsen impliziert wird. Die Struktur der Topographie der eddischen Welt, wie sie in der *Vǫlospá* durch die Erzählinstanz zuerst performativ entwickelt wurde, wird nun innerhalb der Prophezeiung sukzessive dekonstruiert. Diese Dekonstruktion findet jedoch nur für die Diegese des erzählten Raumes und darin über die performativ erzeugte aktualisierte Vorwegnahme der Zukunft statt. Jener erzählte Raum, welcher die Topographie der eddischen Welt enthält, wie sie die Erzählinstanz in ihrer Rede fingiert, die innerhalb des Erzählraums der Rahmung stattfindet, für die *Vǫlospá*, antizipiert somit einen weiteren erzählten Raum, in dem sich das Ende der eigenen Diegese abbildet. So ist das performativ evozierte Bild des berstenden Himmels zwar ein aktuelles, doch existiert es nur in der Form einer Projektion im gegenwärtigen Narrativ. Dabei überlagert sich der zur Zeit des Erzählens aktuelle Raum des Himmels mit jenem des intradiegetisch aktualisierten Raumes und jenem des über die Antizipation der Prophezeiung vergegenwärtigten Himmels: Der letzte Himmelsraum steht durch sein Zerbrechen kurz vor der Negation seiner eigenen Ausmaße. Innerhalb der erzählten Diegese der eddischen Welt der *Vǫlospá* würde sich somit der Himmel als Topographie ausglätten, sobald die beiden Narrative deckungsgleich werden.

Der Kollaps der intradiegetischen Topographie, der durch den aufbrechenden Himmel und das zerbröselnde Gestein einsetzt, kumuliert nach der Schilderung der Schlachten und Einzelkämpfe zwischen den Asen und ihren Opponenten[20] im Untergang der gesamten Welt in Strophe 57:

Sól tér sortna, sígr fold í mar,
hverfa af himni heiðar stiǫrnor;
geisar eimi við aldrnara,
leicr hár hiti við himin sialfan.[21]

[Die Sonne beginnt schwarz zu werden, die Erde versinkt im Meer,
vom Himmel stürzen die klaren Sterne;
der Dampf tobt mit dem Feuer,
rasch steigt große Hitze selbst bis in den Himmel hinauf.]

---

[20] In den Strophen 46 bis 56, zwischen denen das oben genannte *Stef* in Strophe 49 zum zweiten Mal vorkommt, rücken sowohl Riesen und unterschiedlich benannte Wölfe als auch der *Miðgarðsorm* gegen die Asen und die von ihnen bewohnte Welt vor und verwickeln die Götter in Kampfhandlungen. Siehe dazu: Ebd., S. 11–13.

[21] Ebd., S. 13f.

Die Struktur der Topographie der eddischen Welt, wie sie in der *Vǫlospá* entwickelt wird, implodiert, nachdem die Hauptvertreter der Asen im Kampf gestorben sind.[22] Die Kettenreaktion, die durch die *ragna rǫk* in Gang gesetzt wurde und zur in Strophe 57 beschriebenen apokalyptischen Katastrophe führt, wird jedoch auch nach dem Wegfall der sich bekämpfenden Kräfte nicht unterbrochen. Über die naturalistisch wirkende Darstellung des Weltuntergangs setzt das Narrativ dazu an die Topographie zu glätten. Gleichzeitig verschwinden aus dem erzählten Raum durch den Tod der Götter und ihrer Kontrahenten auch die an diese Figuren geknüpften Narrative, die zuvor durch die Erzählinstanz in die Topographie eingeschrieben wurden. Die sich verdunkelnde Sonne, das Feuer und der Rauch veranschaulichen die Unmöglichkeit des deutlichen Erkennens eines Ablaufs der Geschehnisse.[23] Für die Erzählinstanz sind einzig die im Meer versinkende Erde und die vom Himmel fallenden Sterne im sich entleerenden Raum auszumachen, woran sich aber keine handlungsevozierten Narrative anschließen lassen, da die Bewohner dieser untergehenden Erde, die über ihre Taten weitere Erzählungen evozieren könnten, schon tot sind. So nimmt die Erzählinstanz das *Stef* in Strophe 58 erneut auf und verweist dadurch nochmals auf den prophetischen Charakter des Narratives, der darin erzählten Vorhersehung des Endes der intradiegetischen Welt und der darüber evozierten Glättung des Raumes.[24] Durch den Rückgriff auf das *Stef* unterbricht das Narrativ einerseits die Schilderung des sich in Strophe 57 ereignenden Weltuntergangs, während dieser in der Erzählung noch aktiv vonstatten geht, andererseits verweist es über die Nennung der Götter auf den Zustand der Welt während des Erzählens selbst. Die Strophe bildet zudem einen Übergang von der untergehenden Erde zu ihrer darauffolgenden Auferstehung in Strophe 59:

Sér hon upp koma ǫðro sinni
iǫrð ór ægi, iðiagrœna;
falla forsar, flýgr ǫrn yfir,
sá er á fialli fisca veiðir.[25]

[Sie sieht ein weiteres Mal hervorkommen,
die Erde aus dem Meer, die neu ergrünte,
Wasserfälle stürzen, ein Adler fliegt darüber,
der im Gebirge Fische jagt.]

---

22 Siehe dazu die Strophen 53 bis 56 der *Vǫlospá* in: Ebd., S. 12f. Der Tod von *Óðinn* wird im Narrativ der Strophe 53 nur implizit über die Trauer seiner Frau *Hlín*, bzw. *Frigg* und die Kämpfe bei denen er fallen wird angedeutet. Der Tod von *Þórr* wird hingegen in Strophe 56 explizit erwähnt.

23 Nordal interpretiert die beschriebene Szenerie der eddischen Apokalypse, wie sie in der *Vǫlospá* wiedergegeben wird, als Vulkanausbruch und verweist darauf, dass dieses Naturphänomen dem Dichter des Liedes wohl aus seiner Lebenswelt bekannt war. Siehe dazu: *Völuspá*. [Nordal], S. 107. Nordals Interpretation ist zwar sicherlich eine sehr naheliegende, doch marginalisiert sie den eschatologischen Ansatz der Textstelle, wenn das Ende bloß als Beschreibung einer Naturgewalt betrachtet wird, insofern, als dass der narratologische Aufbau ausgeblendet wird und nicht danach gefragt wird, wieso die Natur nach dem Tod der Götter und ihrer Gegenspieler als einzige vorhandene Kraft die Erde vernichtet.

24 Vgl.: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 14.

25 Ebd.

In der Darstellung der wiederentstehenden Welt markiert die Erzählinstanz durch den Wechsel in die dritte Person Singular das Vermittelte als ein über das Sehen passiv erfahrenes Wissen. Der Raum der Diegese beginnt sich in der erzählten Vorausschau im Narrativ erneut zu füllen und zu strukturieren, wenn die Erde auf beinahe zyklische Weise ein weiteres Mal aus dem Meer auftaucht.[26] Im Gegensatz zur Darstellung der Schöpfung der Welt in Strophe 4 der *Vǫlospá*, in der nicht deutlich gemacht wird, woraus die Söhne *Burs* die Erde herausheben,[27] finden sich bei der erneuten Entstehung der Welt keine Kräfte, die als aktiv schöpfende beschrieben werden. Das Narrativ reduziert die Rekonstruktion der Kosmogonie auf eine Autopoiesis, da die angeblich von einer dritten Person in einer Vision gesehenen Vorgänge zukünftiger Geschehnisse einzig über die Nacherzählung als Diegese verfestigt werden. Darüber stellt der Text seine narratologische Schöpfungskraft in den Vordergrund So entsteht die Welt bei ihrer erneuten Schöpfung nicht mehr durch eine intradiegetische Handlung, sondern einzig über die sprachliche Beschreibung der Sichtbarwerdung, ohne dass die Gründe oder Kräfte angegeben würden, die diesen Raum formen oder bedingen. Die Schöpfungstätigkeit liegt explizit bei der Erzählinstanz, die die wiederauflebende Topographie der eddischen Mythologie der *Vǫlospá* auserzählt und über das Erzählen festigt. Die geschilderte Szenerie einer Erde, auf welcher Flora und Fauna schon von Anbeginn an existent sind, verkürzt die Rekapitulation des Schöpfungsnarratives zusätzlich, wenn eine Diegese und deren Topographie aufgerufen werden, die auf bekannten Elementen basiert. Selbst die Asen sind innerhalb dieser Quasi-Palingenese schon präexistent:

Finnaz æsir á Iðavelli
oc um moldþinur, mátcan dœma
oc minnay þar á megindóma
oc á Fimbultýs fornar rúnar.[28]

[Die Asen treffen sich auf Iðavǫllr
und unterhalten sich über den mächtigen Erdumspanner
und erinnern sich dort der geweltigen Ereignisse
und an Fimbultýrs alte Runen.]

---

[26] Zur Frage des Zyklischen in der *Vǫlospá* siehe unter Anderem: Vésteinn Ólason: *Vǫluspá* and Time. In: Gunnell, Terry und Lassen, Annette [Hrsg.]: *The Nordic Apocalypse. Approaches to* Vǫluspá *and Nordic Days of Judgement*. Brepols, Turnhout 2013, S. 25–44. Vésteinn Ólason widmet sich insbesondere auf den Seiten 27–31 Überlegungen zur Gewichtung der verschiedenen Phasen der Schöpfung, der Ereignisse die zu *ragna rǫk* führen, *ragna rǫk* selbst und dem darauffolgenden Neubeginn in der *Vǫlospá*. Zum Zyklischen in der skandinavischen Mythologie im Allgemeinen siehe: Molenaar: Concentric Dualism as Transition Between a Linear Cyclic Representation of Life and Death in Scandinavian Mythology, S. 29–53.

[27] Vgl.: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 1. Über den Hinweis auf das Zyklische, welches in Strophe 59 der Schöpfung der Erde aus dem Meer attestiert wird, kann man die Kosmogonie, wie sie in Strophe 4 beschrieben wird, rückblickend auch als eine „Land aus dem Meer"-Schöpfung interpretiert werden. Eine solche Zuschreibung ist jedoch, wie schon in Kapitel 2.3.2 bei der Betrachtung der Kosmogonie in der *Vǫlospá* erwähnt, erst retrospektiv möglich.

[28] Ebd., S. 14.

Die Asen treffen erneut auf *Iðavǫllr* zusammen, welches für sie gemäß des Narratives schon in Strophe 7 als Versammlungsort und als Stätte zur Entwicklung und Etablierung kulturzivilisatorischer und religiöser Güter fungierte.[29] Diesmal dient das Feld oder der Platz jedoch als angeblicher Erinnerungsraum für Geschichten und Wissen aus der untergegangenen Welt. Der erwähnte „mächtige Erdumspanner",[30] die erinnerten großen Ereignisse[31] und die zu *Fimbultýr*[32] gehörenden alten Runen finden in der genannten Form jedoch keine explizite Entsprechung im zuvor erzählten Narrativ und in der Diegese der untergegangenen Welt. Die Wiedergabe dieser zukünftigen Erinnerungen durch die Erzählinstanz produziert Leerstellen im Raum, die durch tatsächlich oder auch nur vermeintlich bekannte Narrative gefüllt werden können. Die Topographie der erneuerten Erde, wie sie durch die Erzählinstanz prophezeit wird, scheint sowohl durch die Existenz von *Iðavǫllr*, der innerhalb der Diegese der untergegangenen Welt als erster benannter Ort fungiert, als auch über dessen Funktion als Erinnerungsraum schon in gewisser Weise vorgeformt und mit Narrativen gefüllt zu sein. Weiter wird prophezeit, dass die Asen im Gras goldene Tafeln finden, die sie schon vor Urzeiten besaßen.[33] So zeigt sich die in der Prophezeiung beschriebene aus dem Meer auftauchende Welt nicht nur über die schon von Beginn an in sie eingeschriebenen Narrative, sondern auch über die wieder oder noch immer vorhandenen Gegenstände, die aus der zuvor von der Erzählinstanz etablierten Diegese entstammen, als eine rekonstruierte.

---

29 Vgl.: Ebd., S. 2.

30 Diese poetische Umschreibung wird oft als *kenning* für den *Miðgarðsormr* gelesen. Siehe dazu: *Völuspá*. [Nordal], S. 108, oder siehe unter dem Lemma *moldþinurr* in: Gering: *Glossar zu den Liedern der Edda (Sæmundar Edda)*, S. 121. Nordals Interpretation, wie wohl auch jene von Gering, stützt sich auf die Leseweise von *þinurr* als Synonym für *þinull*, welches eine „Randleine des Fischnetzes" bezeichnet, und so mit dem im Weltenmeer liegenden *Miðgarðsormr* in Verbindung gebracht werden kann. Versteht man *þinurr* jedoch in seiner Bedeutung als „mittlerer (biegsamer) Teil des Bogens", so könnte die *kenning* ebenso auf *Miðgarðr* in seiner Funktion als Schutzwall hindeuten. Für die Übersetzungsvarianten siehe unter dem Lemma *þinurr* in: Baetke: *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*, S. 773.

31 Die Halbversstrophen 5 und 6 zu den erinnerten und erzählenswerten Ereignissen sind nur in der *Hauksbók* überliefert, nicht jedoch im *Codex regius der Lieder-Edda*. Siehe dazu die Anmerkung zur Strophe 60 in: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 14. Worauf sich diese Ereignisse beziehen wird in der Strophe selbst nicht deutlich gemacht.

32 Der Name wird häufig als *heiti* für *Óðinn* gelesen. Siehe dazu unter dem Lemma *Fimbultýr* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 101. Dieses *Hapax legomenon* ohne weitere Belegstellen als Bezeichnung für *Óðinn* zu lesen und über diese Gleichsetzung zudem auf *Óðins* Funktion als Hauptgott der Germanen zu schließen scheint doch etwas gewagt. Nicht weniger problematisch ist hingegen Nordals Ansatz, der den Namen *Fimbultýr* aus der *Vǫlospá* über die Strophe 142 der *Hávamál* mit *Óðinn* gleichsetzt, in welcher (wie auch in der von Nordal nicht als Beleg erwähnten Strophe 80 desselben Liedes) die Bezeichnung *fimbulþulr* genannt wird, die auch als *heiti* für *Óðinn* gelesen wird. Siehe dazu: *Völuspá*. [Nordal], S. 108f.

33 Vgl. Strophe 61 in: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 14. Die explizite Bezeichnung der Asen findet sich nur in der *Hauksbók*, im *Codex regius der Lieder-Edda* und im Text der Referenzedition steht hingegen die mediopassive Formuierung „*Þar muno eptir* [...] *finnaz* [...]". Für die Belege in den verschiedenen Manuskripten siehe die Anmerkung zur Strophe 61, S. 14.

Die beschreibende Vorausschau auf diese autopoietische Welt findet ihren Höhepunkt in der Darstellung des Kulturlandes und der Wiederinbesitznahme der Welt durch die Asen in Strophe 62:

Muno ósánir acrar vaxa,
bǫls mun allz batna, Baldr mun koma;
búa þeir Hǫðr oc Baldr Hroptz sigtóptir,
vel, valtívar – vitoð ér enn, eða hvat?[34]

[Es werden unbesät die Äcker wachsen,
alles Unglück wird sich bessern, Baldr wird kommen;
wohnen werden Hǫðr und Baldr auf Hroptrs Kampfstätte,
glücklich, die Schlachtgötter – wisst ihr mehr, oder was?]

So wie die Äcker aus sich selbst heraus ungesät Früchte tragen, wird auch die gesamte Welt zu einer moralisch besseren werden, wenn der Brudermord vergessen ist und sich *Hǫðr* und *Baldr* gemeinsam an der Kampfstätte von *Hroptr* niederlassen. Ungeachtet der Problematik, welche mit der Interpretation der zweiten Halbstrophe einhergeht,[35] zeigt sich daran, dass die Topographie nicht gänzlich leer ist, sondern noch immer oder schon wieder mit alten Narrativen aus der vergangenen Diegese zumindest Stellenweise gefüllt ist. So generiert sich diese wiedererstandene Erde nicht einzig aus sich selbst heraus, sondern über die Erinnerung an die vergangenen raumspezifischen Narrative, die einen Teil jener Topographie bilden, die von den Asen der zweiten Generation[36] in Besitz genommen oder erneut angeeignet wird. Das Bild der Herrlichkeit dieser auferstandenen Welt, wie es im Narrativ der Prophezeiung vermittelt wird, wird weiter ausgestaltet durch die Nennung des Saals *Gimlé* in Strophe 64, der

---

[34] Ebd.

[35] Die Bedeutung der zweiten Halbstrophe ist unsicher. *Hroptr* wird meist als *heiti* für *Óðinn* gelesen. Siehe für die Belege dafür unter dem Lemma *Hroptr* in: Snorri Sturluson: *Edda. Skáldskaparmál. 2: Glossary and Index of Names.* Anthony Faulkes [Ed.], Viking Society for Northern Research, University College London, London 1998, S. 479. *Hroptz sigtóptir* interpretiert dann Nordal als *kenning* für *Valhǫll*, die Halle *Óðins*. Siehe dazu: *Völuspá.* [Nordal], S. 109. Schwierigkeiten bietet vor allem das Wort *vel*, welches gemäß Nordal an dieser Stelle „[...] völlig sinnlos erscheint." Nordal erwähnt hingegen Papiermanuskripte aus dem 17. Jahrhundert, ohne weitere Angaben zu deren Signaturen zu liefern, die anstelle von *vel valtívar* das Wort *vé valtívar* an dieser Stelle aufführen, was als „heilige Wohnstätte der Schlachtgötter" gelesen werden könnte und damit zur Interpretation von *Hroptz sigtóptir* als *Valhǫll* passen würde. Siehe dazu: Ebd., S. 110.

[36] Als zweite Generation der Asen werden hier jene Götter bezeichnet, die in der wiederauferstandenen Welt erneut zugegen sind. Dies sind im Narrativ der *Vǫlospá*, laut der oben zitierten Strophe 62, die beiden Söhne *Óðins*, *Hǫðr* und *Baldr*, und in Strophe 63 wird zudem *Hœnir* genannt (*Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 14). Anstelle der Göttertrias *Óðinn*, *Lóðurr* und *Hœnir*, die in Strophe 18 an der Schaffung der Menschen (Ebd., S. 5) beteiligt sind und als erste in der *Vǫlospá* erwähnt werden, wird diese Trias nun durch *Baldr*, *Hǫðr* und *Hœnir* verkörpert. Hinzugestellt werden ihnen zwei namentlich nicht genannte Brüder, die *vindheimr*, also wohl den Himmel, bewohnen werden, sofern dieses Brüderpaar nicht erneut *Hǫðr* und *Baldr* bezeichnet. Beide Deutungen sind sicher möglich, da einerseits mit *vindheimr* ein eigenständiger Lebensraum bezeichnet werden könnte, was für zwei unbekannte Brüder sprechen, oder im Falle der Söhne *Óðins* deren Halle genauer, beziehungsweise im Himmel liegend verorten würde. Siehe dazu Strophe 63 in: Ebd., S. 14.

mit Gold bedeckt und schöner als die Sonne beschrieben wird, und in dem ein rechtschaffenes, unbekanntes Gefolge auf ewige Zeit Freude genießen wird.[37] Dennoch ist diese Vision von *Gimlé* die erste wirkliche Innovation, mit der die Erzählinstanz die Topographie der wiederaufgetauchten Erde versieht, welche nicht aus der zuvor im Narrativ entwickelten Diegese der versunkenen Welt entstammt.

Die in der Referenzedition darauffolgende Halbstrophe 65 findet sich nur in der *Hauksbók* überliefert, nicht jedoch im *Codex regius der Lieder-Edda*.[38]

Þá kømr inn ríki at regindómi
ǫflugr, ofan, sá er ǫllo ræðr.[39]

[Dann kommt der Mächtige zum Göttergericht
der Starke, von oben, der über alles herrscht.]

Von oben herab kommt eine mächtige Kraft, die alles beherrscht und über alles waltet, zu einem gewaltigen Göttergericht.[40] Diese Halbstrophe wird oft in Bezug zu christlichen Vorstellungen eines Weltengerichts oder des Jüngsten Gerichts gestellt, wobei die Macht die von oben kommt, beziehungsweise im christlichen Kontext aus dem Himmel, im Sinne einer Chiffre für die Transzendenz Gottes als Christus interpretiert wird.[41] Eine solche Auslegung der Halbstrophe kommt jedoch nur über außertextuelle Referenzen zustande und vermag nicht zu klären, wie sich der vom Narrativ geformte innertextuelle Raum dadurch verändert. Intradiegetisch strukturiert die Erzählinstanz mittels der Halbstrophe die Topographie insofern, als sie ein Oben ins Narrativ einschreibt, das über der erneuerten Welt liegt und welches zur Verortung einer dort angesiedelten Macht dient. Dieser nicht weiter spezifizierten Macht wird zudem die Fähigkeit zugeschrieben, den ihr zugeteilten Raum eigenmächtig zu verlassen und, motiviert durch die ihr konzedierte Allmacht, ein umfassendes Gericht abzuhalten, wobei nicht deutlich gemacht wird, wer davon betroffen sein wird. So wird über die Zuschreibungen, die im Narrativ an diese Macht geknüpft sind, der von ihr eingenommene Raum des Oben semantisch stark aufgewertet und der darunter liegende Raum der wiederentstandenen Welt über die richtende (All-)Macht, die über die Erde und deren Bewohner durch die Erzählinstanz verhängt wird, in gewisser

---

37 Siehe dazu Strophe 64 in: Ebd., S. 15. Nordal gibt an, dass diese Stelle oft im Kontext christlicher Glaubensvorstellungen gedeutet werde. Siehe dazu: *Völuspá*. [Nordal], S. 110f.

38 Siehe dazu Anmerkung zur Strophe 65 in: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 15.

39 Ebd.

40 Zu dieser vorhergesehenen zukünftigen Macht siehe auch: Steinsland, Gro: *Vǫluspá* and the Sibylline Oracles with a Focus on the „Myth of the Future". In: Gunnell, Terry und Lassen, Annette [Hrsg.]: *The Nordic Apocalypse. Approaches to* Vǫluspá *and Nordic Days of Judgement*. Brepols, Turnhout 2013, S. 147–160. (= Acta Scandinavica, Bd. 2) Steinsland argumentier in ihrem Aufsatz dahingehend, dass die Halbstrophe aus der *Hauksbók* als eine spätpagane *interpretatio norroena* christlicher Konzepten gelesen werden könne. Sowie in: Vésteinn Ólason: *Vǫluspá* and Time, S. 25–44. Vésteinn Ólason hingegen argumentiert für eine Leseweise, bei der vorerst noch mündlch überlieferten Hauptstruktur der *Vǫlospá*, der jene Form noch nahe stehe, wie sie im *Codex regius der Lieder-Edda* überliefert ist, deutlich vorchristliche Züge aufweise. Nach der Christianisierung Islands habe das Lied jedoch christliche Inhalte und Interpretationen angezogen, welche zu der Version der *Hauksbók* mit der oben zitierte Halbstrophe geführt habe.

41 Siehe dazu die detaillierten Ausführungen Nordals in: *Völuspá*. [Nordal], S. 112–115.

Weise abgewertet. Durch die Initialisierung einer Macht in einem über der Welt gelegenen Raum wird eine vertikale Achse in die erneuerte Diegese der *Vǫlospá* eingeschrieben, die im Narrativ zur untergegangenen Welt in dieser Antagonismus bewirkenden Form nicht vorhanden war. Der in der *Hauksbók* und der Referenzedition über die Achse implizierte Dualismus wird durch die letzte Strophe der *Vǫlospá* gefestigt und stellenweise auf die Topographie der Erde nach den *ragna rǫk* übertragen:

Þar kømr inn dimmi dreki fliúgandi,
naðr fránn, neðan frá Niðafiǫllom;
berr sér í fiǫðrom, – flýgr vǫll yfir, –
Niðhǫggr, nái – nú mun hon søcqvaz.[42]

[Dort kommt der dunkle Drachen geflogen,
die glänzende Natter, von unten aus den Niðafiǫll,
er trägt in den Federn, – fliegt übers Feld, –
Niðhǫggr, Leichen – nun wird sie versinken.]

Die Strophe beginnt anaphorisch mit denselben drei Worten, wie schon die Halbstrophe 65 zuvor.[43] Über diese Wiederholung, in Verbindung mit den darauffolgenden Worten *ríki*, beziehungsweise *dimmi*, wird der Kontrast, der sich danach inhaltlich in der Strophe 66 zur vorhergehenden Halbstrophe abzeichnet, deutlich akzentuiert. Diese in der Strophe schon über die Anapher eingeleitete Divergenz bildet sich auch in der vom Narrativ vermittelten Topographie ab: Der dunkel schimmernde Drache *Niðhǫggr*[44] kommt von unten her aus den *Niðafiǫll*[45] und trägt fliegend die Leichen über ein Feld. In der letzten Strophe der *Vǫlospá* beschreibt die Erzählinstanz in ihrer Vision der wiederentstandenen Erde sowohl eine Topographie, die über die Berge und das erwähnte Feld strukturiert wird, als auch eine mit dem Raum verbundene negative Konnotation, die über den aufsteigenden Drachen, der schon ein Teil der untergegangenen Diegese und deren Narrativ war, vermittelt wird. Im Narrativ der *Hauksbók* und der Referenzedition mag das Vorhandensein der Leichen, die *Niðhǫggr* davonträgt, durch den zuvor genannten *regindómr*, das mächtige Göttergericht, moti-

---

42 *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 15.

43 Im Gegensatz zur oben zitierten Strophe, setzt jene in der *Hauksbók* mit „*Kemr hinn dimi* [...]" [Es kommt der Dunkle ...] ein. Die Referenzedition gibt in Strophe 66 hingegen den Wortlaut des *Codex regius der Lieder-Edda* wieder, in dessen Version der *Vǫlospá* die Halbstrophe 65 nicht überliefert ist und somit keine Anapher vorliegen kann. Die Anapher zeigt sich in ihrer vollen Ausformung somit nur in der konstruierten Version der *Vǫlospá*, wie sie in der Referenzedition vorzufinden ist. Siehe dazu die Anmerkung zur Zeile 1 der Strophe 66 in: Ebd., S. 15.

44 Siehe dazu auch Strophe 39 der *Vǫlospá*, in der *Niðhǫggr* als leichenaussaugender Drache beschrieben wird: Ebd., S. 9.

45 Sowohl Nordal als auch Simek lesen das den *Niðafiǫll* vorangestellte *neðan* als Hinweis dafür, dass die dunkeln Berge in der Unterwelt liegen. Siehe dazu: *Völuspá.* [Nordal], S. 116; als auch unter dem Lemma *Niðafjöll* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 299. Ebenso kann man auch dahingehend argumentieren, dass es sich bei *Niðafiǫll* um ein Gebirge handelt, welches ein Teil der irdischen Topographie darstellt. Wichtig scheint einzig, dass *Niðhǫggr* unter den Bergen hervor kommt, und nicht, ob es sich um ein Gebirge aus dem Totenreich handelt oder nicht.

viert sein. Dieser Interpretation folgend würde *Niðhǫggr* die Toten entweder zum Gericht hin oder nach dem Ende des Gerichts wegtragen. Für das Narrativ der *Vǫlospá*, wie es im *Codex regius der Lieder-Edda* verschriftlicht ist, kann diese Motivation hingegen nicht für die Existenz der Toten innerhalb des Raumes der auferstandenen Erde geltend gemacht werden, da das Gericht in dieser Version des Liedes bekanntlich fehlt. So bieten sich dafür zwei Interpretationsansätze an: Entweder stammen die Toten von den *ragna rǫk* her und sind durch das Feuer oder bei den Schlachten umgekommen oder sie könnten auch erst beim Versinken der ersten Erde zu Tode gekommen sein. Beide Annahmen implizieren, dass die Leichen noch aus der vergangenen Diegese stammen und innerhalb der Prophezeiung der Erzählinstanz in den neuen Raum der auferstandenen Welt überführt und in diesen integriert werden. Insbesondere in der Version des *Codex regius der Lieder-Edda* weist das Narrativ der *Vǫlospá* darauf hin, dass es sich bei der in der Vorausschau der Erzählinstanz beschriebenen topographischen Struktur nicht um eine effektive Neuschöpfung der Welt im Sinne einer genuinen Kosmogonie handelt, sondern um eine Rekonstruierung der untergegangenen Erde mit partiellen Modifikationen im Raum.

Einen Bruch in der erzählten Prophezeiung stellt der letzte Halbvers der Strophe 66 dar. In den beiden Haupthandschriften ist der Halbvers zwar graphematisch unterschiedlich verfestigt, doch ist er in beiden inhaltlich identisch mit der normalisierten Wiedergabe in der Referenzedition. Problematisch ist die Frage nach dem Wort, auf das sich *hon* im Halbvers „*nú mun hon søcqvaz*" bezieht. Über die Kookkurrenz von *hon* und *søcqvaz* und die zuvor in Strophe 57 im Meer versunkene Erde,[46] wäre es denkbar, dass sich das Personalpronomen im Femininum über einen weitläufigen anaphorischen Verweis auf das Wort *iǫrð*, also die Erde, bezieht, welches auch feminin ist. Damit würde, dem Narrativ der Version der *Vǫlospá* aus der *Hauksbók* folgend, die Erde, nach dem die unbekannte allmächtige Kraft ihr Gericht gehalten und der Drache die Toten weggeschafft hat, die Erde erneut versinken. Dadurch verschwindet die rekonstruierte, beziehungsweise rekonstituierte Welt gleichzeitig mit dem Abbruch des Liedes endgültig aus der prophezeiten Diegese und somit auch aus dem Narrativ der *Vǫlospá*. Über das Entschwinden aus der prophezeiten Diegese würde diese Welt auch deren Rahmung, also die zuvor von der Erzählinstanz innerhalb des Narratives zur erinnerten Kosmogonie und den durch die Rahmung des Gesamtnarratives der *Vǫlospá* evozierten Ist-Zustand der intradiegetischen Welt, verlassen. Ungeklärt bleibt, welchen Einfluss diese absolute Dekonstruktion der in der Prophezeiung rekonstruierten Erde für die Diegese der erzählten Welt vor der Vorausschau auf deren zukünftiges Ende hat, und außerdem die Frage danach, was mit der die erinnerte Diegese einleitenden Rahmung im Narrativ geschieht. Obwohl das Abbrechen oder Schließen jenes Narratives des Raumes, dem die prophezeite Topographie der auferstandenen Welt eingeschrieben ist, gleichzeitig das Ende des eddischen Liedes markiert, lässt sich bei der oben dargelegten Interpretation nicht erkennen, ob sich das Abbrechen simultan auch auf die zuvor eröffneten Raumstrukturen und Topographien auswirkt. So erweist sich das Ende – innerhalb der Prophezeiung – als Mikronarrativ der *Vǫlospá*, das durch die ungeschlossene Erzählstruktur als ein quasi-unendliches Narrativ gelesen werden kann. Das Ende des eddischen Liedes ist somit nicht mit dem noch immer offenen Ende des Gesamtnarratives gleichzusetzen.

---

[46] Siehe dazu Halbvers 2 der Strophe 57 in: *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 13.

Meist wird *hon* in der Forschung jedoch dahingehend gedeutet, dass das Pronomen sich auf die Erzählinstanz selbst beziehe.[47] Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob diese Aussage der Erzählinstanz innerhalb des Narrativ des Erzählraums der Rahmung oder in jenem des erzählten Raumes der Prophezeiung getätigt wird. Falls es sich um eine Offenbarung innerhalb der Prophezeiung handelt, so würde die Erzählinstanz einzig das Ableben der Person, die über das Personalpronomen in der dritten Person Singular feminin beschrieben ist, in einer zeitlich nicht fixierten Zukunft voraussagen. Das Versinken dieser Person nach der Rekonstruktion der Erde, die Wiederbesiedelung der neuen Welt durch einige Asen und den Drachen *Niðhǫggr* sowie die über alte und neue Narrative gefestigte Topographie, hat auf die Diegese dieser erneuerten Welt jedoch keinen Einfluss. Ihr Versinken markiert somit einzig das textbezogene Ende des Liedes *Vǫlospá*, ohne jedoch vom Narrativ dafür sinnvoll motiviert zu wirken. Die intradiegetischen Topographien und Räume der Rahmung, der erinnerten und der prophezeiten Welten werden dadurch nicht geschlossen und so zeigt sich das Ende wiederum, wie schon weiter oben diskutiert, als ein offenes.

Ganz anders stellt sich das Ende dar, wenn man das Personalpronomen als auf die Erzählinstanz bezogen interpretiert, die ausgehend von der einleitenden Rahmung der *Vǫlospá*, also im Erzählraum, den Rezipienten des Narratives sowohl die erinnerte Diegese als auch die Prophezeiung vermittelt. Bei einem Zusammenfall der Erzählinstanz mit der weiblichen Person, auf die über das Personalpronomen verwiesen wird, wirkt sich das Versinken der Erzählinstanz auch auf die Rahmung aus, indem bei dieser Leseweise die Prophezeiung im zweitletzten Halbvers der letzten Strophe der *Vǫlospá* abrupt abbricht und das Narrativ im letzten Halbvers zurück in den Erzählraum geführt wird. Dabei wird zwar der intradiegetische Raum der erinnerten als auch der wiederauferstandenen Welt und deren Topographien nicht geschlossen, doch zeigt sich das Ende der Erzählung insgesamt als ein geschlossenes, wenn die Erzählinstanz aus der Rahmung heraustritt und zusammen mit dem Ende des Textes verstummt. Zurück bleiben einzig die in der Rahmung angesprochenen und zum Zuhören aufgeforderten Rezipienten.

Die von Karl Müllenhoff vorgenommene Änderung des Personalpronomens im letzten Halbvers von *hon* zu *hann*[48] führt zu einer ganz anderen Interpretation des

---

[47] Siehe dazu auch die Ausführungen zur älteren Forschung bezüglich dieser Interpretation in: *Völuspá*. [Nordal], S. 19–21. Zum Wechsel der Perspektive in der *Vǫlospá* siehe auch: Paul, Fritz: Bericht und Vision. Überlegungen zur Verschiebung der Erzählperspektive in der *Vǫlospá*. In: Frank, Armin Paul und Mölk, Ulrich [Hrsg.]: *Frühe Formen mehrperspektivischen Erzählens von der Edda bis Flaubert. Ein Problemaufriß*. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1991, S. 1–16; sowie allgemeiner zum Wechsel der Erzählperspektive in Prophezeiungen in: Starý, Jiří: Induktive, intuitive und inspirierte Mantik in klassischen und altnordischen Quellen der germanischen Religion. In: Heizmann, Wilhelm et al. [Hrsg.]: *Analecta Septentrionalia. Beiträge zur nordgermanischen Kultur- und Literaturgeschichte*. De Gruyter, Berlin und New York, 2009, S. 607–645. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 65)

[48] Siehe dazu die Anmerkungen zu den Varianten für die Strophe 66 der *Vǫlospá* in: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 15. In Neckels Erstausgabe von 1914 findet sich diese Änderung sogar noch im edierten Text der *Vǫlospá*, wobei auf die Varianten in den Handschriften nur im Apparat eingegangen wird. Siehe dazu Strophe 66 der *Vǫlospá* in: *Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern. Band I: Text*. Neckel, Gustav [Hrsg.], Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1914, S. 15. (= Germanische Bibliothek. Zweite Abteilung: Untersuchungen und Texte, Bd. 9) Auch die Übersetzung von Krause folgt dieser von

Endes der *Vǫlospá*.[49] Aufgrund dieser Änderung bezieht sich das Personalpronomen auf den Drachen *Niðhǫggr*, der mit den Leichen unter den Flügeln davonfliegt und danach wieder, in dieser Leseweise wohl erneut nach dem vorhergehenden Untergang der Erde, versinkt. Die Änderung des Personalpronomens vom Femininum zum Maskulinum im Text der *Vǫlospá*, welches somit weder einen Bezug zur Erde noch zur Erzählinstanz herzustellen vermag, ändert auch deren Narrativ. Das Ende bleibt ein offenes, wenn sich in der anzunehmenden Vorstellung, die durch die Änderung evoziert wird, der Drache unter die *Niðafiǫll* zurückzieht. So vermag über das Personalpronomen im Maskulinum keiner der von der Erzählinstanz zuvor im Narrativ entfalteten Räume geschlossen und keine der intradiegetischen Topographien verflacht zu werden. Auch die Rahmung und der darin eröffnete Erzählraum bleiben somit dem Narrativ der *Vǫlospá* erhalten, selbst wenn der Text auf der materiellen Ebene seiner Verschriftlichung abbricht. Im Falle der von Müllenhoff vorgenommenen und von weiteren Herausgebern und Übersetzern kolportierten Änderung des Personalpronomens im letzten Halbvers, stellt der Drache innerhalb der Topographie der erneuerten Welt ein Mikronarrativ dar, welches, über das Versinken von *Niðhǫggr*, für die *Vǫlospá* ein offenes Ende evoziert.

5.2.2 Fazit zum intradiegetischen Ende in der *Vǫlospá*

Die innerhalb des Narratives der *Vǫlospá* beschriebenen Enden, welche in der Prophezeiung durch die Erzählinstanz vermittelt werden, strukturieren den Raum in unterschiedlicher Weise. Die verschiedenen Varianten der *Vǫlospá*, wie sie in den beiden Handschriften und der Referenzedition wiedergegeben sind, weisen bei der Darstellung des Endes und der Beschreibung der Topographie der rekonstruierten Erde große Differenzen auf. Die Vorausschau auf die Vorgänge während den *ragna rǫk* evoziert einen Bedrohungsraum, der invasiv in die Diegese der eddischen Welt und deren Topographie, wie sie zuvor in der *Vǫlospá* von der Erzählinstanz entwickelt und wiedergegeben wurde, expandiert. Der sich im Narrativ ausbreitende Bedrohungsraum, der selbst nicht mit eigenständigen Erzählungen gefüllt ist, dient einzig dazu, den von den Asen bewohnten Raum zu bedrängen und in seiner Ausdehnung zu reduzieren. Davon sind auch die Topographien betroffen, die zuvor über die mit ihnen verknüpften Narrativen den erzählten Raum strukturierten. Anhand des Mikronarratives zum Untergang der Esche *Yggdrasils*, die in beiden handschriftlich tradierten Versionen der *Vǫlospá* nach der erinnerten Kosmogonie als vage vertikale Achse in der Topographie etabliert wurde, ließ sich eine starke Heterogenität der verschriftlichten Narrative erkennen. Während im zweiten Teil der Strophe 47 der *Vǫlospá*, in den Varianten der *Hauksbók* und der Referenzedition beschrieben ist, wie die Esche von einem nicht benannten Verwandten *Surts* verzehrt wird, fehlt diese zweite Halbstrophe im *Codex regius der Lieder-Edda* gänzlich. Zwar findet der Untergang *Yggdrasils* bei den einsetzenden *ragna rǫk* in der *Hauksbók* und der Version der Referenzedition Erwähnung, doch hat der Umstand, dass diese vertikale Achse aus

---

Müllenhoff initiierten Änderung. Siehe: Krause [Hrsg., Üs., Komm.]: *Die Götterlieder der Älteren Edda*, S. 27. Eine solche Änderung des Textes ist aus editionsphilologischer Sicht nicht vertretbar und findet hier einzig als Beispiel für eine editionshistorische Betrachtungsweise der *Vǫlospá* Erwähnung.

[49] Zur Änderung von Müllenhoff siehe auch: *Völuspá*. [Nordal], S. 19f.

der Topographie der Diegese der *Vǫlospá* verschwindet, keinen Einfluss auf den weiteren Verlauf des Narratives, wie es in der Prophezeiung wiedergegeben wird. Noch stärker marginalisiert wird der Weltenbaum und seine Funktion als Achse, wenn die Vernichtung der Weltenesche nicht einmal erwähnt wird. So wird jegliche Relevanz der Esche *Yggdrasils* in der Variante der *Vǫlospá*, wie sie im *Codex regius der Lieder-Edda* überliefert ist, für den Verlauf der *ragna rǫk* negiert.

Das Ende der von der Erzählinstanz entwickelten Topographie der Welt in der *Vǫlospá* wird durch den implodierenden Himmel markiert. Gleichzeitig versinkt die Erde im Meer während sich die Sonne verdunkelt, worüber ein intradiegetischer Blick auf die Szenerie verunmöglicht wird. Während dieses Vorgangs, der durch den zuvor beschriebenen Tod einiger Asen und ihrer Opponenten eingeleitet wird, scheint sich die Topographie vorerst von den Narrativen, welche in sie eingeschrieben sind, zu befreien. Doch die wiederauferstandene Erde, welche keine eigenständige Schöpfung darstellt, sondern eine Rekonstruktion der vorhergegangenen Welt ist, entält, so konnte deutlich gezeigt werden, noch immer Narrative aus der untergegangen Welt. Sie ist also keine neue Welt, sondern nach Vésteinn Ólason „the old world cleansed",[50] wobei die Topographie nur schlecht ausgewaschen wurde: Die aus dem Meer erneut aufgetauchte Welt beinhaltet sowohl Überreste der Kulturgüter der Asen aus der während den *ragna rǫk* angeblich zerstörten Erde, als auch einzelne Götter und benannte Orte selbst. Über diese Personen, Räume und Gegenstände antizipiert die rekonstruierte Topographie teilweise die zuvor schon daran angelagerten Narrative. Wiederum zeigte sich eine starke Abweichung in den verschiedenen Versionen der *Vǫlospá* bei einem neu in diese rekonstituierte Topographie eingeschriebenen Mikronarrativ. Im Gegensatz zum *Codex regius der Lieder-Edda* beschreibt das Narrativ der *Vǫlospá* in der Variante der *Hauksbók* wie eine von oben kommende allmächtige Kraft die Erde richten wird. Über die semantisch stark positiv konnotierte Macht wird auch der ihr zugeschriebene Raum eines nicht weiter ausgeführten Obens beeinflusst, was eine neue und zuvor in der Topographie der *Vǫlospá* nicht vorhandene Dichotomie zwischen oben und unten markiert, die ein moralisches Ungleichgewicht impliziert.

Insbesondere das intradiegetische Ende der *Vǫlospá*, welches mit dem Ende des Liedes auf der Textebene zusammenfällt, erwies sich als äußerst produktiv für die Analyse und Diskussion der Frage, wie sich das Ende des Narratives auf die in und von ihm, beziehungsweise über die Erzählinstanz, entwickelte Topographie auswirkt. Die unterschiedlichen Antworten, die aus der Analyse der letzten Strophe der *Vǫlospá* resultierten, beruhen vorwiegend nicht auf der Betrachtung von Varianten, wie sie die unterschiedlichen Textmanifestationen vermitteln, sondern ergaben sich aus verschiedenen Interpretationsansätzen. Die Leseweise der letzten Strophe hat starken Einfluss auf die offene oder geschlossene Form des Endes und darüber auch auf die topographischen Strukturen, wie sie im Narrativ eröffnet wurden.

5.3 Das Ende der *Vǫlospá* als Anfang der eddischen Lieder

Die *Vǫlospá* bildet sowohl im Manuskript des *Codex regius der Lieder-Edda*, als auch in der, verwendeten Referenzedition, die dem Aufbau der Handschrift folgt, den Auf-

[50] Vésteinn Ólason: *Vǫluspá* and Time, S. 27.

takt der Textsammlung.[51] Was für Auswirkungen die oben diskutierte Prophezeiung zum Ende und dem Wiederauftauchen der Welt und deren Topographien auf die weiteren Narrative und die darin beschriebenen Raumstrukturen hat, wird im Folgenden erörtert.

Vom darauffolgenden Narrativ der *Hávamál* grenzt sich jenes der *Vǫlospá* im *Codex regius der Lieder-Edda* über den Anfang der *Hávamál* auf der Blattseite 3 *recto*, beziehungsweise über die Initiale *G* ab, die sich als Majuskel über drei Zeilen erstreckt, mehrfarbig gestaltet ist und das Wort *Gáttir* einleitet.[52] Dem über die Initiale eingeleiteten Wort folgen zwei weitere, bevor, durch eine Sperrung getrennt, die letzten vier Worte der *Vǫlospá* folgen. Die Sperrung scheint den Titel *Hávamál* als Rubrizierung zu enthalten, doch ist dieser stark ausgeblichen. Das Ende der *Vǫlospá* nähert sich somit in gewisser Weise dem Beginn der *Hávamál*, wenn das eine Narrativ auf derselben Zeile endet, auf der das andere einsetzt, doch sind die beiden Textpassagen, die zu den jeweiligen Narrativen gehören, nicht miteinander verschränkt.

Eine noch deutlichere Sperrung lässt sich in der Referenzedition erkennen. Dabei wird zwischen das Ende der *Vǫlospá*,[53] nebst den Anmerkungen des kritischen Apparats, und dem Anfang der *Hávamál*[54] die Liste der Zwergennamen eingefügt,[55] wie sie in der *Prosa-Edda* vorkommt.[56] Durch diese Einfügung der Aufzählung der Zwergennamen geht nicht nur die Unmittelbarkeit des Übergangs von einem Lied zum anderen verloren, wie er in der Handschrift gegeben und auf paläographischer Ebene abgebildet und erkennbar ist. Gleichzeitig wird in der Referenzedition das Narrativ durch diese Quasi-Doppelung[57] der Auflistung der Zwergennamen verlängert und so dessen Ende herausgezögert. Das Narrativ der *Vǫlospá* endet in der Referenzedition somit zum ersten Mal mit dem weiter oben für das intradiegetische Ende besprochenen Halbvers und ein zweites Mal – verzögert – durch die Liste mit dem letzten genannten Zwergennamen. Diese Sperrung zwischen der *Vǫlospá* und der *Hávamál* zeigt sich in der Edition auch auf einer Ebene des Schriftraumes abgebildet, wenn die beiden Narrative über mehr als eine Seite voneinander getrennt sind. Darüber entsteht auch eine gewisse Vereinzelung der Narrative im Schriftraum, der sie zu eigen-

---

51 Auf die Version der *Vǫlospá* aus der *Hauksbók* (AM 544 4to) wird im Folgenden nicht weiter eingegangen. Dies begründet sich darin, dass die *Vǫlospá* in der *Hauksbók* das einzige eddische Lied (eddisch im Sinne von zum *Codex regius der Lieder-Edda* gehörend) darstellt und somit ihre Stellung im Kodex keinen Einfluss auf weitere eddische Topographien haben kann. Zudem hat die Variante der *Vǫlospá* in der *Hauksbók* nicht denselben mehrfach performativen Charakter, wie er für die Stellung des Liedes im *Codex regius der Lieder-Edda* im Kapitel zu den Anfängen beschrieben wurde, da das Lied nicht als Beginn der Handschrift inszeniert ist. Auf die *Vǫlospá* (Blattseiten 20r–21r) folgt in der *Hauksbók* eine Abschrift der *Trojúmanna saga* (Blattseiten 22r–33v). Siehe dazu: *Hauksbók. Utgiven efter de arnamagnæanske håndskrifter No. 371, 544 og 675, 4° samt forskellige papirshåndskrifter.* [Det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab], S. 188–192 (*Vǫlospá*) und S. 193–226 (*Trojúmanna saga*).

52 Für ein Digitalisat der Handschrift GKS 2365 4to, die als *Codex regius der Lieder-Edda* bekannt ist, siehe: http://www.am.hi.is:8087 (Stand: 09.05.2015)

53 Siehe dazu: *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 15.

54 Siehe dazu: Ebd., S. 17.

55 Siehe dazu: *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 15f.

56 Siehe dazu: *Edda Snorra Sturlusonar.* Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 64–68.

57 Die Doppelung ist keine vollständige, da jene Liste, die auch in der *Prosa-Edda* verschriftlicht ist, mehr Namen wiedergibt, als jene der *Vǫlospá*.

ständigen und beinahe autonomen Texten macht, was sie innerhalb des *Codex regius der Lieder-Edda* in dieser Weise nicht sind.

Der prophezeite Untergang der Welt und ihre Rekonstruktion nach den *ragna rǫk*, wie sie in der *Vǫlospá* beschrieben werden, antizipieren, über die besondere Stellung des Liedes innerhalb des *Codex regius der Lieder-Edda*, den Zusammenfall und die Auflösung aller weiteren Topographien, die sich in den darauffolgenden Narrativen zur eddischen Welt oder den eddischen Topographien eröffnen. Die in der *Vǫlospá* erinnerte Kosmogonie, die danach erschriebene Topographie und der vorhergesagte Untergang dieser Strukturen sowie deren partielle Wiederherstellung bilden so eine einseitige Rahmung, beziehungsweise eine einigermaßen konsistente Prämisse für die weiteren raumspezifischen Narrative des *Codex regius der Lieder-Edda*. Das Ende der eddischen Welt ist damit jedem weiteren Narrativ vorweggenommen und, über das Bewusstsein der zukünftigen Vorgänge während und nach den *ragna rǫk*, implizit unterlegt. Über diese potentielle Vergegenwärtigung der Endlichkeit der eddischen Welt werden alle in ihr mittels der Narrative eingravierten Topographien zu flüchtigen Räumen gemacht. Eine Persistenz ist daher in den auf eine Eschatologie zustrebenden Narrativen für die erschriebenen Topographien ausgeschlossen.

5.4 *ragna rǫk* in weiteren Narrativen des *Codex regius der Lieder-Edda*

Explizit erwähnt wird das Ende, im Sinne der *ragna rǫk*, in den Liedern des *Codex regius der Lieder-Edda* neben den bisher genannten und diskutierten Beispielen einzig in der *Vafðrúðnismál*[58], in der *Helgaqviða Hundingsbana ǫnnor*[59] sowie in der *Atlamál in grœnlenzco*[60]. In der als Wissenswettstreit aufgebauten dialogischen *Vafðrúðnismál* verweist das Narrativ in den Strophen 17 und 18 auf das Feld, das *Vígríðr* genannt wird, „*hundrað rasta* [...] *á hverian veg*" [hundert Meilen ... auf jeder Seite] messe und auf dem es während den *ragna rǫk* zum Kampf zwischen *Surtr* und den Göttern kommen werde.[61] Implizit geht das Lied auch auf die rekonstruierte Welt nach den *ragna rǫk* ein, wenn in der Strophe 50 danach gefragt wird, wer nach dem Erlöschen des Feuers, das *Surtr* entfachte, die Besitztümer der Götter innehabe.[62] Im Gegensatz zu den weiter oben diskutierten Strophen aus der *Vǫlospá* werden in der *Vafðrúðnismál* einzig Söhne der beiden Asen *Óðinn* und *Þórr* als Besiedler der wiederhergestellten Topographie genannt.[63] Das Narrativ der *Vafðrúðnismál* endet damit, dass *Vafðrúðnir* eingestehen muss, dass er zwar ein großes Wissen hat und selbst über *ragna rǫk* erzählen kann, im Wettstreit schlussendlich jedoch seinem Opponenten unterliegt.[64] Die im Dialog verhandelten und innerhalb des Liedes verteilten Darstellungen der *ragna rǫk* und der danach rekonstruierten und wiederbesiedelten Welt beziehen sich jedoch nicht wie in der *Vǫlospá* explizit auf den Vorgang der Eschatolo-

---

58 *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 45–55.
59 Ebd., S. 150–161.
60 Ebd., S. 248–263.
61 Siehe dazu die Strophen 17 und 18 der *Vafðrúðnismál* in: Ebd., S. 47.
62 Ebd., S. 54.
63 Siehe dazu die Strophe 51 der *Vafðrúðnismál* in: Ebd., S. 54f.
64 Siehe dazu die Strophe 55 der *Vafðrúðnismál* in: Ebd., S. 55.

gie und der autopoietischen Quasi-Apokatastasis, sodass sie nur über das Vorwissen aus der *Vǫlospá* mit dem Ende der Welt und ihrer Wiederauferstehung in Verbindung gebracht werden können. In der *Vafðrúðnismál* werden neu Mikronarrative in die Topographien des Bedrohungsraums und der erneuerten Erde, wie sie schon aus der Prophezeiung der *Vǫlospá* bekannt sind, eingeschrieben, worüber die Räume spezifiziert werden und sich die Topographien verdichten. Erst das tatsächliche Ende des Liedes, die Strophe 51 der *Vafðrúðnismál*, nennt explizit die *ragna rǫk*, wenn auch nur als prophetisches Wissen. Sowohl der intradiegetisch erzählte Raum als auch der Erzählraum selbst bleiben jedoch offen, was auch für das Ende des Liedes selbst gilt. So lässt sich anhand der *Vafðrúðnismál* deutlich erkennen, dass die zuvor als einseitige Rahmung bezeichneten Narrative zu den topographischen Strukturen des Endes der in der *Vǫlospá* erschrieben Diegese und deren Restitution das Narrativ zu denselben Räumen in der *Vafðrúðnismál* präsupponieren.

Im Gegensatz zu den Narrative rund um *ragna rǫk* in den Götterliedern der *Lieder-Edda*, in denen das vorhergesagte Ende und die damit zusammenhängende Rekonstruktion der Welt als Teil der Diegese unterschwellig immer auch die Topographien der erzählten Welt bedrohen, wird *ragna rǫk* in den Heldenliedern zur Beschreibung persönlicher Erlebnisse verwendet. In Strophe 40 der *Helgaqviða Hundingsbana ǫnnor* beschreibt die Magd von *Sigrún* die geisterhafte Vision des totgeglaubten *Helgis*, der mit einer Reiterschar zu seinem Grabhügel reitet:

„Hvárt eru þat svic ein, er ec siá þycciomz,
eða ragna rǫc, ríða menn dauðir?
er ióa yðra oddom keyrit,
eða er hildingom heimfor gefin?“[65]

[„Ist es denn eine Täuschung, die ich zu sehen glaube,
oder Ragnarök, reiten tote Menschen?
Sind eure Pferde mit Sporen angetrieben,
oder ist den Helden die Heimkehr gewährt?“]

In ihrer Selbstbefragung zur Authentizität des von ihr Gesehenen, welches sich innerhalb der Topographie um den Grabhügel *Helgis* abspielt, nennt die Magd sowohl Täuschung als auch *ragna rǫk* als mögliche Begründungen.[66] Die Referenz auf *ragna rǫk* bezieht sich wohl weniger auf den Untergang der eddischen Welt und deren Topographie, als vielmehr auf das Mikronarrativ, welches besagt, dass die *Einherjar*,[67] die von *Óðinn* ausgewählten und in seiner Halle *Valhǫll* lebenden verstorbenen Krieger, den Göttern bei ihrer letzten Schlacht beistehen.[68] So überlagern sich bei der Betrach-

---

[65] Ebd., S. 159.

[66] Die Konnotation des Gesehenen mit *ragna rǫk* als Zukünftiges Ende der Welt und der Frage nach einer Illusion impliziert zudem Merkmale der Prophezeiung, wie sie im Narrativ der Vorhersehung der *ragna rǫk* in der *Vǫlospá* vorzufinden sind.

[67] Zu den *Einherjar* siehe unter dem Lemma *Einherier* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 85f.

[68] Einen Bezug zwischen den *Einherjar* und den *ragna rǫk* in der *Lieder-Edda* stellt die Strophe 23 der *Grímnismál* her, wenn beschrieben wird, wie sie ausziehen, um gegen den Wolf zu kämpfen: *Fimm hundruð dura / oc um fiórom togom, / svá hygg ec at Valhǫllo vera; / átta hundruð einheria / ganga ór einom durom, / þá er þeir fara at vitni at vega.* Siehe: *Edda.* [Neckel/Kuhn], S. 62. [Fünfhundert Türen / und vierzig / so denk ich, dass Valhǫll sei /

tung der Szenerie durch die Magd die intradiegetische Topographie um den Grabhügel *Helgis* und jener Raum, der zwischen *Valhǫll* und dem Feld der letzten großen Schlacht während den *ragna rǫk* liegt. Gleichzeitig konvergieren die beiden Diegesen der eddischen Götterlieder mit jenen der Heldenlieder, wobei über den Umstand, dass *Helgi* als toter Krieger in diesem zusammengeführten Raum erscheint, die topographische Folie der *ragna rǫk*, die sich über die Diegese der *Helgaqviða Hundingsbana ǫnnor* legt, eine gewisse Konnotation mit einer Anderswelt oder einem Jenseits aufweist. Die überlagerten Topographien weisen damit gleichzeitig auch einen starken Kontrast auf, bei dem die „reale Topographie" der Diegese des Heldenliedes die „transzendente Topographie" der Götterlieder zu einer abstrakten macht. Gleichzeitig wird über die persönliche Erfahrung der Magd der Tod *Helgi*, beziehungsweise das den Tod des Helden bezogene Ende, mit dem kollektiven Ende der Welt, im Sinne eines Zusammenfalls der beiden oben genannten Topographien, mit der Eschatologie der *ragna rǫk* assoziiert.

In Strophe 22 der *Atlamál in grœnlenzco* möchte *Glaumvor*, dass ihr Ehemann, König *Gunnarr*, ihr einen Traum deutet, den sie in der Nacht zuvor hatte:

„Gorvan hugða ec þér gálga, gengir þú at hanga,
æti þic ormar, yrða ec þic qviqvan,
gerðiz rǫc ragna; ráð þú, hvat þat væri."[69]

[„Ich glaubte einen Galgen dir errichtet zu sehen, du warst dabei gehängt zu werden,
an dir nagten Schlangen, ich traf dich noch lebend an,
Ragnarökr trug sich zu; deute du, was dies meinte."]

Wie schon anhand der Verwendung des Begriffs *ragna rǫk* in der *Helgaqviða Hundingsbana ǫnnor* diskutiert, ist auch hier die Nennung des „Endschicksals der Götter" im Kontext eines individuellen Erlebnisses zu verstehen. Als im Traum gesehene Bilder – man kann in diesem Zusammenhang auch von Geschehnissen innerhalb eines Traumraums sprechen – überlagern sich keine Topographien im Sinne von narratologischen Raumstrukturen. Die Nennung von *ragna rǫk* verweist an dieser Stelle wohl nicht auf eine Diegese und das darin vorhandene und die Welt als Kollektiv bedrohendes Ende, sondern auf das in der Traumvision vorhergesehene individuelle Ende *Gunnars* in der Schlangengrube.[70] Somit wird *ragna rǫk* hier als Metapher für den Tod *Gunnars* verwendet, ohne einen Zusammenhang mit dem Ende der Welt oder dem Zerfall der eddischen Topographien zu haben. Einzig der Modus der Prophezeiung erinnert noch an das Narrativ aus der *Vǫlospá*.

Die Nennung der *ragna rǫk* in den eddischen Heldenliedern des *Codex regius der Lieder-Edda*, so zeigten die beiden oben genannten Beispiele, dient, im Gegensatz zu ihrem Vorkommen in den Götterliedern, nicht dazu, den Untergang oder das Ende der im Narrativ etablierten Diegese und deren Topographie zu bezeichnen. Der Begriff der *ragna rǫk* wird zu einer Metapher umfunktioniert, die sich, im Zusammengang mit einer individuell erfahrenen Vision, auf den singulären Tod einer Person im

---

achthundert Einherjar / gehen durch eine Türe / wenn sie losziehen, um gegen den Wolf zu kämpfen.]

69 Ebd., S. 251.

70 Zu *Gunnars* Tod in der Schlangengrube siehe Strophe 59 der *Atlamál in grœnlenzco* in: Ebd., S. 256.

Heldenlied bezieht. Das Ende der Topographien aus den Götterliedern wird zu einem subjektiven Ende des Helden umgedeutet. Gleichzeitig verschiebt sich auch das Verständnis der Diegese der Götterlieder und der von ihnen belebten Topographie der eddischen Mythen hin zu einem Jenseitsort oder einer Anderwelt, die bestenfalls noch als transzendente Parallelwelt zur Diegese der Heldenlieder gelesen werden kann, die dem weltlichen Personal der Heldenlieder nur sehr partiell zugänglich zu sein scheint.

5.5 Das Ende der Topographie in der Darstellung der *Gylfaginning*

Auch in der *Gylfaginning* der *Prosa-Edda* findet das Narrativ zu den *ragna rǫk* Verwendung, um das Ende der von den drei Asenkönigen erzählten Topographie zu markieren. Im Gegensatz zum *Codex regius der Lieder-Edda* wird in den Texten der *Prosa-Edda* die Schreibweise *ragnarökr* verwendet und daher meist als „Götterdämmerung" interpretiert.[71] Nach der ausführlichen Erzählung zu den Vorgängen um den Brudermord an *Baldr*[72] berichten die Asenkönige *Gylfi*, wie die Götter *Loki*, der *Hǫðr* dazu anstiftete, auf seinen Bruder mit einem Mistelzweig zu schießen, gefangen nehmen, ihn mit den Därmen seines Sohnes in einer Höhle fesseln und über ihm eine Schlange aufhängen, deren Gift ihm ins Gesicht tropft.[73] Die Auswirkung, die das Gift auf *Loki* hat, wird vom Narrativ benutzt, um eine Ätiologie für das Erdbeben zu erzählen: „[...] *þá kippist hann svâ hart við, at jörð öll skelfr; þat kallit þèr landskjálfta.*"[74] [... dann zuckt er so fest zusammen, dass die ganze Erde bebt; dies nennt ihr Erdbeben.] In dieser Höhle, so die Asenkönige, werde *Loki* bis zum Beginn von *ragnarökr* in Fesseln liegen.[75] Diese Aussage nutzt *Gylfi*, um mehr über das Ende der ihm in der Erzählung dargelegten Diegese zu erfahren:

> *Þá mælti Gángleri: hver tíðindi eru at segja frá um ragnarökr? þess hefi ek eigi fyrr heyrt getið. Hár segir: mikil tíðindi eru þaðan at segja, ok mörg; þau en fyrstu, at vetr sá kemr, er kallaðr er fimbul vetr; þá drífr snær ór öllum áttum, frost eru þá mikil ok vindar hvassir; ekki nýtr sólar. Þeir vetr fara iij saman, ok ekki sumar milli. En áðr gánga svâ aðrir iij vetr, at þá er um alla veröld orostur miklar;* [...].[76]
>
> [Darauf sprach Gángleri: Was für Ereignisse sind über Ragnarökr zu berichten? Davon habe ich zuvor nichts zu hören bekommen. Hár sagt: Bedeutende Ereig-

---

71 Zum Unterschied von *ragna rǫk* und *ragnarökr* siehe unter dem Lemma *ragnarökr* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 341. Um den unterschiedlichen Konzepten gerecht zu werden, die über die verschiedenen Achreibweisen vermittelt werden, wird im Folgenden für das Ende der Welt, wie es in der *Prosa-Edda* beschrieben wird, die Schreibweise *ragnarökr* verwendet.

72 Siehe dazu: *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 172–180.

73 Siehe dazu: Ebd., S. 180–184.

74 Ebd., S. 184. In dieser kurzen ätiologischen Erzählung wird erneut deutlich, dass über die erzählte Diegese, die von den Asen bewohnt wird, eine Verbindung zur Welt außerhalb der Rahmung, beziehungsweise zu jener Diegese in der *Prosa-Edda*, in der das Königreich von *Gylfi* eingeschrieben ist, hergestellt wird.

75 Siehe dazu: Ebd.

76 Ebd., S. 186.

nisse sind davon zu erzählen, und viele. Dies als erstes, dass ein Winter kommt, der Fimbul-Winter genannt wird; dann treibt Schnee aus allen Himmelsrichtungen, der Frost ist dann groß und die Winde scharf; die Sonne nützt nicht. Diese Winter gehen zu dritt hintereinander und dazwischen ist kein Sommer. Aber voraus gehen drei andere Winter, in denen auf der ganzen Welt große Schlachten sind, ...]

Gángleris, beziehungsweise *Gylfis* Bemerkung, dass er noch nichts über *ragnarökr* vernommen habe, stimmt so nicht.[77] Über sein Nachfragen bringt er jedoch *Hár* dazu, das Narrativ um *ragnarökr* zu eröffnen, wobei zu Beginn noch nicht deutlich gemacht wird, dass es sich um das Ende der intradiegetischen Welt der Asen handelt. Im Gegensatz zu den *ragna rǫk*, wie sie im Narrativ der *Vǫlospá* prophezeit werden, berichtet *Hár* davon, dass zuerst drei Winter lang Schlachten auf der ganzen Welt stattfinden werden, bevor der drei Jahre andauernde *fimbul vetr*[78] als Einleitung zum *ragnarökr* die Erde mit Frost überziehen wird. Da der Schnee aus allen Himmelsrichtungen kommt, wird eine Verortung seines Ausgangspunktes innerhalb der zuvor von den Asen erzählten Topographie verunmöglicht. Über die nicht mehr scheinende Sonne und den andauernden Winter wird zudem die Abfolge der Jahreszeiten unterbrochen, sodass der sich eröffnende Bedrohungsraum vorerst als ein klimatisch konzipierter beschrieben werden kann. Der Beginn des Endes der erzählten Welt, welcher durch den Schnee und den Frost markiert ist, führt das Narrativ, sowie das von *Surtr* über die Welt geschleuderte Feuer, das die Welt verbrennen wird und das Ende des *ragnaröks* kennzeichnet,[79] zu seinem Ausgangspunkt zurück. Die intradiegetisch über das von den Asenkönigen fingierte Narrativ beschriebene Welt, die gemäß ihrer Erzählung aus *Ýmir* geschaffen wurde, der seinerseits aus einer Verbindung von Feuer und Eis entstand, löst sich am Ende wieder in diese beiden Urelemente auf. Während dieser Dekonstruktion der Diegese, die durch *fimbul vetr* initiiert wird, werden Bestandteile der Topographie einerseits aktiv annihiliert, wie dies für die Sonne und den Mond der Fall ist: „*Þá verðr þat, er mikil tíðindi þykkja, at úlfrinn gleypir sólna, ok*

---

77 So erfährt *Gylfi* im von *Hár* erzählten Mikronarrativ zu den Äpfeln der *Iðunn*, dass die Asen dank den Äpfeln bis zu *ragnarökr* nicht altern werden. Siehe dazu: Ebd., S. 98–100. Und auch im Mikronarrativ zur schicksalshaften Begegnung zwischen *Týr* und dem *Fenrisúlfr*, bei der der Wolf dem Asen die Hand abbeißt, wird von *Hár* erwähnt, dass der *Fenrisúlfr* bis zum Beginn von *ragnarökr* in Fesseln liegen wird. Siehe dazu: Ebd., S. 112–114. Im Gegensatz dazu fragt *Gylfi* gemäß dem Text der Redaktion U der *Prosa-Edda* nicht nach den Erzählungen zur *ragnarökr*, sondern nach dem *fimbul vetr*. Siehe dazu: *The Uppsala Edda*. [Heimir Pálsson], S. 78.

78 Zum *fimbul vetr* siehe unter dem Lemma *Fimbulwinter* in: Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*, S. 102. Im *Codex regius der Lieder-Edda* findet sich ein Hinweis auf den *fimbulvetr* einzig in der Strophe 44 der *Vafðrúðnismál*. Siehe dazu: *Edda*. [Neckel/Kuhn], S. 53. Dabei scheint sich *fimbulvetr* in der *Vafðrúðnismál* allgemein auf die *ragna rǫk* zu beziehen und somit zumindest partiell die Vorstellung eines großen Feuers, welches die Erde verbrennt, zu ersetzen.

79 „*Því næst slýngr Surtr eldi yfir jörðina, ok brennir allan heim.*“ Vgl.: *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 192. [Gleich darauf schleudert Surtr Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt.] Interessant ist, dass das Narrativ beschreibt, wie die Erde in Brand gesetzt wird und dass darüber dann die ganze Welt, also nicht eine Einzelerscheinung sondern die Gesamtheit von allem was ist, in Flammen aufgeht. Zur Welt als raumphilosophischer Begriff siehe: Geboers, Tom: (Art.) Welt. In: Günzel, Stephan [Hrsg.]: *Lexikon der Raumphilosophie*. WBG, Darmstadt 2012, S. 449–451.

þykkir mönnum þat mikit mein; þá tekr annarr úlfrinn túnglit, ok gerir sá ok mikit úgagn; [...]."[80] [Dann geschieht das, was ein bedeutendes Ereigniss scheint: der Wolf verschlingt die Sonne, und den Menschen scheint dies ein großes Unglück; dann ergreift der andere Wolf den Mond, und verursacht damit auch großen Schaden; ...] Dabei wird ein Mikronarrativ aufgenommen, welches schon im Sinne einer Vorausschau beim Einschreiben von Sonne und Mond in die Topographie des Himmels diente.[81] Andererseits lösen sich Teile der intradiegetischen Raumstruktur autodynamisch auf: „[...]; *stjörnurnar hverfa af himninum. Þá er ok þat til tíðinda, at svâ skelfr jörð öll ok björg, at viðir losna ór jörðu upp, en björgin hrynja, en fjötrar allir ok bönd brotna ok slitna.*"[82] [...; die Sterne verschwinden vom Himmel. Zu diesen Ereignissen gehört auch, dass die ganze Erde bebt und alle Berge, so dass die Bäume sich aus der Erde herauslösen, aber die Felsen stürzen herab und alle Fesseln und Bande brechen und reißen.] Die Gestirne fallen vom Himmel oder lösen sich in ihm einfach auf,[83] die Erde beginnt ohne Zutun zu beben, die Berge stürzen ein und die Bäume lösen sich selbst aus dem Boden heraus. So nivelliert das Narrativ die Topographie schon bevor sich die Opponenten der Asen auf dem Feld *Vígríðr* für die große, letzte Schlacht versammeln. Der Kollaps der intradiegetischen Topographie der *Prosa-Edda* markiert somit, im Gegensatz zum weiter oben diskutierten Ende der Diegese in der *Vǫlospá*, den Anfang von *ragnarökr* und nicht dessen Schlusspunkt. Die Verflachung der Diegese konvergiert somit nicht mit dem Ende des intradiegetischen Narratives, da der letzte Kampf zwischen den Göttern und ihren Gegnern noch bevorsteht. Das von *Hár* erzählte Narrativ von *ragnarökr* weist einen deutlichen Kontrast zu den vorangegangenen Erzählungen zu den göttlichen Asen auf, da sie, was die eddischen Topographien der *Prosa-Edda* betrifft, den ihnen zugesprochenen Gestaltungsanspruch verlieren. Bis zum Einsetzen von *ragnarökr* waren es die Götter, die über die Erzählung der Asenkönige, beziehungsweise innerhalb der von ihnen fingierten Diegese, den Raum strukturierten.[84] Nach der Nivellierung der mittels der Erzählungen über die Götter in die eddische Diegese projizierten Topographien gewinnen die Opponenten der Asen die Oberhand im Narrativ und können somit auch die intradiegetische Welt nach ihren Vorstellungen, beziehungsweise den Vorgaben der Erzählinstanzen folgend, verändern. Dies lässt sich im Text auch daran erkennen, dass im Bedrohungsraum, der den erzählten Raum einzunehmen beginnt, die in zu den Göttern antithetisch

---

80 *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 186–188.

81 Siehe dazu: Ebd., S. 58. Bemerkenswert bei der Wiederverwertung des Mikronarratives ist, dass die Namen der Wölfe, die zudem über eine Genealogie ins die Diegese eingeführt wurden, nicht verwendet werden, sodass der narratologische Anschluss, der schon über die Antizipation des Untergangs von Sonne und Mond präsupponiert wurde, recht vage bleibt.

82 Ebd., S. 188.

83 Das Verb *hverfa* ist diathetisch ambig und kann sowohl richtungsbezogen im Sinne von „fallen" als auch reflexiv im Sinne von „sich auflösen" gelesen werden. Siehe dazu unter dem Lemma *1. hverfa* in: Gering: *Glossar zu den Liedern der Edda (Sæmundar Edda)*, S. 88. Zum Motiv der stürzenden Sterne siehe auch unter Anmerkung 11 in: *Gylfaginning*. [Lorenz], S. 606. Lorenz erwähnt die Möglichkeit der sich auflösenden Sterne nicht, die narratologisch motiviert sein könnten, da er sich in seinen Ausführungen an dieser Stelle einzig für eine religionshistorische und -komparatistische Transmission des Motives interessiert.

84 Eine Ausnahme bilden die zuvor schon behandelten ephemeren Topographien, die teilweise von anderen Kräften geformt und mit Narrativen versehen werden.

stehenden Kräfte die Handlung im Narrativ bestimmen. Die Asen werden in der Erzählung von agierenden zu reagierenden Figuren degradiert.[85]

Mit der Auflösung der intradiegetischen Topographie und der Dekonstruktion der Handlungsfähigkeit der Asen geht auch ein gewisser Verlust der Textkohärenz im Narrativ, wie es die Asenkönige *Gylfi* erzählen, einher. So verlaufen die Geschehnisse rund um *ragnarökr* in den von *Hár* zitierten Strophen aus der *Vǫlospá* diametral zur zuvor berichteten Handlung im Prosanarrativ. Dadurch misslingt die von *Hár* über das Zitat angestrebte Autorisierung des Erzählten. Wie so oft weicht der Text der *Vǫlospá*, wie er in der *Prosa-Edda* wiedergegeben wird, von der weiter oben diskutierten Version des *Codex regius der Lieder-Edda* ab.[86] So wird über den Einschub der Strophen der erzählte Raum zwar gedoppelt, dessen Rahmung die Dekonstruktion und Verflachung der Topographie bildet, doch vermag er sich nicht mehr topographisch zu verfestigen, wenn das Mikronarrativ zu *ragnarökr* mit dem Ende des erzählten Raumes anfängt als auch damit abgeschlossen wird. Der Anfang der Prophezeiung des Endes der intradiegetischen Welt nimmt dieses Ende in der *Prosa-Edda* schon vorweg, was einen deutlichen Bruch in der Stringenz des Erzählten zur Folge hat.

Die gebrochene Kohärenz im gehörten Narrativ scheint *Gylfi* nicht zu interessieren, da er von den Asenkönigen nach der Erzählung rund um *ragnarökr* erfahren will, was nach dem Untergang der intradiegetischen Welt geschieht:

> *Þá mælti Gángleri: hvat verðr þá eptir, er brenndr er himinn ok jörð, ok heimr allr, ok dauð goðin öll ok allir Einherjar ok allt mannfólk? ok hafit þèr áðr sagt, at hverr maðr skal lifa í nokkvorum heimi um allar aldir. Þá segir Þriði: margar eru þá vistir góðar ok margar illar; bazt er þá at vera á Gimli á himni, ok allgott er til góðs drykkjar, þeim er þat þykkir gaman, í þeim sal er Brímir heitir; hann stendr ok á himni. Sá er ok góðr salr er stendr á Niðafjöllum, gjörr af rauðu gulli; sá heitir Sindri. Í þessum sölum skulu byggja góðir menn ok siðlátir. Á Náströndum er mikill salr ok illr, ok horfa í norðr dyrr, hann er ok ofinn allr ormahryggjum sem vandahús; en orma höfuð öll vitu inn í húsit ok blása eitri, svâ at eptir salnum renna eitrár, ok vaða þær ár eiðrofar ok morðvargar,* [...].[87]
>
> [Da sprach Gángleri: was geschieht danach, wenn der Himmel und die Erde verbrannten und die ganze Welt, und alle Götter tot sind und alle Einherjar und das ganze Menschenvolk? Und habt ihr nicht zuvor gesagt, dass jeder Mensch in irgendeiner Welt für alle Zeiten leben soll. Darauf sagt Þriði: Es gibt da viele gute Aufenthaltsorte und viele schlechte, am besten ist es dann, in Gimli im

---

85 *„En er þessi tíðindi verða, þá stendr upp Heimdallr, ok blæss ákafliga í Gjallarhorn, ok vekr upp öll guðin, ok eiga þau þíng saman. Þá ríðr Óðinn til Mímis brunns, ok tekr ráð af Mími fyrir sèr ok sínu liði." Edda Snorra Sturlusonar.* Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 190. [Aber wenn diese Ereignisse geschehen, dann steht Heimdallr auf und bläst heftig ins Gjallarhorn und weckt alle Götter aus, und sie halten zusammen ein Thing ab. Dann reitet Óðinn zu Mímirs Quelle und ersucht von Mímir Rat für sich und sein Gefolge.] Diese Textstelle zeigt die Ohnmacht der Götter besonders deutlich, da sie trotz des schon eröffneten Bedrohungsraumes und der nahenden Gefahren zu schlafen scheinen und selber keinen Beschluss an ihrer Versammlung fassen können, sodass *Óðinn* zu *Mímir* gehen muss, um sich Rat zu holen.

86 Zu den Abweichungen und zur Anordnung der Verse in den beiden unterschiedlichen Versionen der *Vǫlospá* siehe Anmerkung 39 in: *Gylfaginning.* [Lorenz], S. 620–629.

87 *Edda Snorra Sturlusonar.* Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 198–200.

> Himmel zu sein, und reichlich gute Getränke sind für die, denen es Vergnügen bereitet, in jenem Saal, der Brímir heißt; er steht auch im Himmel. Jener ist auch ein guter Saal, der auf den Niðafjöll steht, errichtet aus rotem Gold, der heißt Sindri. In diesem Saal sollen gute Menschen und sittsame wohnen. Auf den Náströndir ist ein großer und schlechter Saal, und die Türe ist nach Norden gewandt, er ist auch ganz aus Schlangenrücken geflochten, wie ein Haus aus Flechtwerk, und alle Schlangenköpfe weisen in das Haus hinein und speien Gift, sodass entlang des Saals Gift rinnt, und diese Flüsse durchwaten Eidbrecher und Mörder, ...]

Gylfi erinnert die Asenkönige daran, dass sie schon an früherer Stelle im Narrativ erwähnten, dass alle Leute in irgendeiner Welt für alle Zeit leben würden. Dabei bezieht sich *Gylfi* auf das erste Schöpfungsnarrativ, das ihm erzählt wurde und welches er nicht als Anfang der Kosmogonie akzeptierte,[88] sowie auf das Narrativ zur Etablierung des Himmels als eigenständige und topographisch ausformulierte Raumstruktur.[89] So nutzt *Gylfi* zwei von den Asenkönigen konstatierten Anfangssetzungen, die sie in den erzählten Raum eingeschrieben haben, um das im Erzählraum eben vernommene Ende der fingierten Diegese in Frage zu stellen. Damit präsupponiert die Frage *Gylfis*, dass in der erzählten Diegese eine rekonstruierte Welt vorkommen wird oder dass nur eine der Welten verbrennen und andere intradiegetische Raumstrukturen das Feuer überstehen werden.[90] *Þriði*, der nun anstelle von *Hár* die Erzählinstanz verkörpert, geht in seiner Antwort jedoch nicht auf eine Welt oder gar mehrere ein, sondern nennt die danach namentlich erwähnten Orte *vistir*, also Wohnstätten oder Aufenthaltsorte,[91] von denen es viele gäbe. Als einziger Ort, der wie erwähnt auch schon zuvor im Narrativ der *Prosa-Edda* vorkam, wird *Gimli* genannt. Über die schon ganz zu Beginn des Narratives etablierte Konnotation dieses Ortes mit einem Jenseitsort, an dem rechtschaffene Menschen ewig lebe werden, und dessen spätere Verortung in der transzendenten Topographie des Himmels der Asen, bietet *Gimli* einen guten Ausgangspunkt, um an das über den Namen aufgerufene Mikronarrativ weitere Orte anzuknüpfen. Nebst *Gimli* nennt *Þriði* in der Version der *Gylfaginning*, wie sie vom *Codex regius der Prosa-Edda* und von der oben zitierten Referenzedition wiedergeben wird, den Saal *Brímir*, der auch im Himmel verortet wird. Ein weiterer Saal, der *Sindri* genannt werde und aus rotem Gold bestehe, stehe auf den *Niðafjöll* und werde von guten und sittsamen Menschen bewohnt. Negativ konnotiert ist hingegen ein namentlich nicht benannter Saal mit einer nach Norden offenen Türe, der an den *Nástrandir* stehe, dessen Dach aus Schlangen geflochten sei und in dessen Innern das

---

88 Siehe dazu: Ebd., S. 36–38.

89 Siehe dazu: Ebd., S. 78–80.

90 Dies steht in Diskrepanz zur weiter oben schon erwähnten Darstellung des Untergangs der gesamten Welt, wie *Hár* sie in seiner Erzählung prophezeit, und auch zur Aussage *Gylfis*, dass die gesamte Welt verbrannt sei.

91 Siehe dazu unter dem Lemma *vist* in: Baetke: *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*, S. 748f. Bemerkenswert an der Wortwahl *Þriðis* ist, dass sich das altnordische Wort nicht nur auf eine gewisse Lokalität sondern auch auf eine mit ihr verknüpfte Verköstigung oder Speisung bezieht und in keiner Weise eine Welt im Sinne einer Kosmogonie impliziert. So wird dann auch die im Narrativ beschriebene Halle *Brímir* explizit mit dem Vorhandensein guter Getränke konnotiert.

Gift der Schlangen zu Strömen zusammenfließe.[92] Dort werden sich nach dem Ende der Welt Mörder und Eidbrecher aufhalten.

Die drei anderen Redaktionen der *Prosa-Edda* variieren in der Wiedergabe der Lokalisierung der Aufenthaltsorte und deren Topographien: Die Redaktion T verortet den Saal *Brímir* nicht im Himmel, sondern auf einem Berg aus rotem Gold, der *Sindri* genannt wird.[93] In der Redaktion W der *Prosa-Edda* ist die Nennung von *Gimle* getilgt, doch wird ein mit einem positiv konnotierten Superlativ versehener Ort im Himmel genannt. Der Saal *Brímir* wird hingegen an einem Ort namens *Ókólnir* lokalisiert.[94] Die stärkste Kürzung in der Beschreibung dieser jenseitsweltlichen Topographie nach *ragnarökr* weist die Redaktion U auf: „*Bezt er at vera á Gímlé meðr Surti, ok gott er til drykkjar í Brimlé eða þar sem heitir Sindri.*"[95] [Am besten ist es in Gímlé bei Surtr zu sein, und reichlich zu trinken gibt es in Brimlé oder dort wo es Sindri heißt.] Als bester Ort wird wiederum *Gimlé* genannt, der im Narrativ des *Codex Upsaliensis* jedoch nicht mit dem Himmel, sondern mit *Surtr* in Verbindung gebracht wird, dem oft als Feuerriesen interpretierten Wesen, das die zuvor erzählte Diegese verbrannte. Diese Konnotation des Weltenzerstörers *Surtr* mit dem Ewigkeitsort *Gimlé*, der für gute Menschen als bester Ort ausgewiesen wird, wie sie in der Redaktion U wiedergegeben wird, ist für die *Prosa-Edda* einzigartig und aus dem Narrativ heraus nicht schlüssig erklärbar.[96] *Brimlé*[97] und *Sindri* werden weder als Gebäude beschrieben noch als Plätze innerhalb der Topographie verortet. Im Gegensatz zu den Abweichungen bei der Nennung und Verortung der als gut konnotierten Jenseitsorte ist die Beschreibung des negativen Ortes in den vier Redaktionen der *Prosa-Edda* invariabel.[98]

Erst nach einem Verseinschub, der das Mikronarrativ zur Halle an den *Nástrandir* konsolidieren soll und *Hvergelmir* als schlimmsten aller Orte bezeichnet,[99] fragt *Gylfi* danach, ob nach *ragnarökr* überhaupt noch irgendwelche Götter leben und ob es noch eine Erde und einen Himmel geben werde:

> *Þá mælti Gángleri: hvârt lifa nokkvor goðin þá? eða er þá nokkvor jörð eða himinn? Hár segir: upp skýtr jörðunni þá ór sænum, ok er þá græn ok fögr; vaxa þá akrar ósánir. Viðarr ok Vali lifa, svâ at eigi hefir særinn ok Surta logi grandat þeim, ok byggja þeir á Íðavelli, þar sem fyrr var Ásgarðr, ok þar koma þá synir Þórs, Móði ok Magni, ok hafa þar Mjöllni. Þvínæst koma þar Baldr ok Höðr frá Heljar: setjast þá allir samt, ok talast við, ok minnast á rúnar sínar, ok ræða of*

---

92 Zu den einzelnen Namen der Hallen und Orte siehe Anmerkungen 4–10 in: *Gylfaginning*. [Lorenz], S. 632–636.

93 Siehe dazu *Gylfaginning 52 [T]* unter: https://notendur.hi.is//~eybjorn/gg/gg4dip51.html (Stand: 09.05.2015)

94 Siehe dazu *Gylfaginning 52 [W]* unter: https://notendur.hi.is//~eybjorn/gg/gg4dip51.html (Stand: 09.05.2015)

95 *The Uppsala Edda*. [Heimir Pálsson], S. 82.

96 Siehe dazu auch: Samplonius, Kees: The Background and Scope of *Vǫluspá*. In: Gunnell, Terry und Lassen, Annette [Hrsg.]: *The Nordic Apocalypse. Approaches to* Vǫluspá *and Nordic Days of Judgement*. Brepols, Turnhout 2013, S. 124. (= Acta Scandinavica, Bd. 2)

97 Die Bezeichnung *Brimlé* ist wohl einer Analogiebildung von *Brímir* zu *Gimlé* geschuldet.

98 Siehe dazu *Gylfaginning 52 [R, T, W, U]* unter: https://notendur.hi.is//~eybjorn/gg/gg4dip51.html (Stand: 09.05.2015)

99 Siehe dazu: *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 200.

tíðindi þau, er fyrrum höfðu verit, ok Miðgarðsorm, ok um Fenris-úlf; þá finna þeir í grasinu gulltöflur þær, er Æsirnir höfðu átt.[100]

[Darauf sprach Gángleri: Leben dann noch irgendwelche Götter? Oder gibt es dann noch irgendeine Erde oder einen Himmel? Hár erwidert: Die Erde taucht dann aus dem Meer auf und ist dann grün und herrlich, Feldfrüchte wachsen dann ungesät. Víðarr und Váli leben, weil weder das Meer noch Surts Flammen ihnen Schaden zufügten, und sie siedeln auf Íðavöllr, dort wo zuvor Ásgarðr war. Und dann kommen die Söhne Þórs, Móði und Magni, und besitzen dann Mjöllnir. Als nächste kommen da Baldr und Höðr aus Hel: sie setzten sich alle zusammen, unterhalten sich und erinnern sich des geheimen Wissens. Und sie reden von den Ereignissen, die vorher geschehen waren, von der Midgardschlage und vom Fenris-Wolf. Dann finden sie im Gras die goldenen Spielsteine, die die Asen besessen hatten.]

Gylfi lässt in seiner Frage nicht erkennen, dass er die zuvor von *Þriði* beschriebenen Aufenthaltsorte im Himmel als Orte auffasst, die innerhalb des planetären Himmels, beziehungsweise des Firmaments verortet sind, wenn er wissen will, ob überhaupt noch ein Himmel nach *ragnarökr* existieren werde. So scheint die Etablierung einer Jenseitstopographie im Narrativ durch die Erzählinstanz *Þriði* nicht geglückt zu sein, was den erneuten Sprecherwechsel von *Þriði* zu *Hár* motivieren mag. Das Markieren einer Repetition bei der aus dem Meer aufsteigenden Erde fehlt im Narrativ der *Prosa-Edda* gänzlich. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass keine der zuvor erzählten Kosmogonien eine Schöpfung der Welt aus dem Wasser darstellt. Wie schon für die Rekonstruktion der Erde im Narrativ der *Vǫlospá* diskutiert, wird auch der aus dem Meer auftauchenden Welt in der *Prosa-Edda* keine Schöpfungskraft zugeschrieben. Die vom Narrativ als autopoietisch ausgewiesene Erde stellt eine stark vorgeformte Topographie dar. Dies geschieht über die in ihr eingeschriebenen Narrative der erneut existierenden Götter,[101] sowie über die Tatsache, dass die Welt als von Beginn her grün und mit unbesät wachsenden Äckern beschrieben wird. Zusammen mit den namentlich erwähnten Asen finden sich in der prophezeiten, erneuerten Welt auch Gegenstände, wie die Goldtafeln oder *Mjöllnir*, und Orte, wie *Iðavöllr* und das darüber in Erinnerung gebrachte *Ásgarðr*,[102] wieder, die über die Erzählungen der Asenkönige schon in die vergangene Welt eingeschrieben waren. In einem Gespräch zwischen den sechs verbleibenden Göttern eröffnet sich ein Erinnerungsraum, der dazu dient, vergangenes Wissen und die Erzählungen über den *Fenrisúlfr* und den *Miðgarðsormr* zu vergegenwärtigen. So wird der erzählte Erinnerungsraum zu einem Erzählraum, in dem das Ende der vergangenen Diegese und die topographischen

---

[100] Ebd., S. 200–202.

[101] Im Gegensatz zur erneuerten Welt im Narrativ der *Vǫlospá*, wird die aus dem Meer aufgetauchte Erde der *Prosa-Edda* einzig von Kindern der beiden Asen *Óðinn* und *Þórr* besiedelt. Lorenz interpretiert dies dahingehend, „[...] dass sich die alten Götter in ihren Nachkommen verjüngen." Siehe dazu Anmerkung 3 in: *Gylfaginning*. [Lorenz], S. 640.

[102] Lorenz ließt „[...] *á Iðavelli, þar sem fyrr var Ásgarðr* [...]" dahingehend, dass *Ásgarðr* zerstört worden sei und *Iðavǫllr* nun in einer gereinigten, paradiesischen Form vorliege. Siehe dazu Anmerkung 3 in: Ebd. Eine solche Interpretation lässt jedoch außer Acht, dass über die erneute Nennung von *Ásgarðr* der alte Götterwohnsitz eine gewisse Aktualisierung im Narrativ erfährt. In die Topographie von *Iðavǫllr* bleibt somit auch ohne die effektive Präsenz der Wohnstätte der Asen das Narrativ zu *Ásgarðr* eingeschrieben.

Strukturen der untergegangenen Welt, mit all den in sie eingeschriebenen Narrativen, aktualisiert werden können. Das Ende im Sinne eines eschatologischen Schlusspunkts wird darüber, dass die intradiegetische Raumstruktur der vergangenen Welt im erinnerten Narrativ erneut ins Bewusstsein gerückt wird, relativiert, wenn nicht sogar gänzlich negiert.

Nach einem weiteren Verseinschub prophezeit *Hár*, obwohl von *Gylfi* nicht danach gefragt, dass auch ein Menschenpaar das Feuer überstehen werde:

> *En þar sem heitir Hoddmímis-hollt leynast menn ij í Surta loga, er svâ heita: Líf ok Leifþrasir, ok hafa morgindöggvar fyrir mat, en af þessum mönnum kemr svâ mikil kynslóð, at byggvist heimr allr;* [...].[103]
>
> [Aber dort, wo es Hoddmímis-hollt heißt, verstecken sich zwei Menschen während Surtrs Feuer, die so heißen: Líf und Leifþrasir, und haben Morgentau als Nahrung, aber von diesen Menschen werden so viele Nachkommen abstammen, dass die ganze Welt besiedelt wird; ...]

Über das Mikronarrativ zu *Líf* und *Leifþrasir* wird ein zuvor in der vergangenen Diegese noch nicht genannter Ort namens *Hoddmímis-hollt* in die Topographie der erneuerten Erde eingeschrieben.[104] Da *Hár* jedoch erzählt, dass sich die beiden Menschen in diesem Zufluchtsraum vor der Flamme *Surts* verstecken werden, muss davon ausgegangen werden, dass er schon vor *ragnarökr* existierte. So gilt für die Menschen, wie auch für die rekonstruierte Diegese, dass es sich mehr um ein Kontinuum, im Sinne einer *creatio continua*,[105] als um eine innovative Kosmogonie handelt. Die von *Hár* prophezeite Genealogie der Menschen und die Vorausschau auf die Besiedelung der ganzen Welt durch die Nachkommen von *Líf* und *Leifþrasir* sind, genauso wie die Geburt einer neuen Sonne vor dem Ende der vergangenen Welt,[106] ein klarer Hinweis auf eine serielle Abfolge, deren Anfang immer schon vor dem Ende des vorherigen Abschnitts initiiert wird.

Bevor sich der Erzählraum, der *Gylfi* von den drei Asenkönigen als Halle vorgegaukelt wird und dem Gesamtnarrativ als Rahmung dient, in Luft auflöst, weißt *Hár* nochmals auf den fingierten und innovativen Charakter des Erzählten und der darin formulierten Topographie der eddischen Mythen der *Prosa-Edda* hin:

> *En nú ef þú kannt lengra fram at spyrja, þá veit ek eigi hvaðan þèr kemr þat, fyrir því at öngan mann heyrða ek lengra segja fram aldarfarit, ok njóttu nú sem þú namt.*[107]

---

[103] *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 202.

[104] Zu den Namen des Ortes und der beiden Menschen siehe Anmerkung 10 in: *Gylfaginning*. [Lorenz], S. 644–646.

[105] Zur theologischen Begründung der *creatio continua* bei Augustinus siehe: Aurelius Augustinus: *Über den Wortlaut der Genesis. De Genesis ad Litteram Libri Duodecim. Der große Genesiskommentar in zwölf Büchern. I. Band, Buch I bis VI.* Carl Johann Perl [Üs.], Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1961, S. 192–194.

[106] Siehe dazu: *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 204.

[107] *Edda Snorra Sturlusonar*. Bd. 1. [Legati Arnamagnæani], S. 204.

> [Nun aber, wenn du weiter zu fragen imstande bist, dann weiss ich nicht, woher du das hast, da ich noch keinen Menschen mehr vom Gang der Welt vortragen hörte, und nutze nun, was du vernommen hast.]

Hár gibt, stellvertretend für die triadisch organisierte Erzählinstanz, in seiner letzten Replik implizit zu, dass *Gylfi* den Wissenswettstreit gewonnen habe.[108] Bemerkenswert an *Hárs* Aussage ist, dass er darüber die narratologische Struktur des Wettstreits als eine sehr einseitige offenlegt, bei der *Gylfi* nie wirklich selber auf eine Frage der Asenkönige antworten muss. Zugleich schließt *Hár* den Erzählraum darüber, indem er bemerkt, noch nie jemanden mehr vom Gang der Welt erzählen gehört zu haben. Falls *Gylfi* dennoch weitere Fragen hätte, so könnte sich *Hár* nicht vorstellen, woher diese stammen würden. Einerseits mag dies als Hinweis auf die Vollständigkeit der Erzählung der Asenkönige gelesen werden, andererseits spielt dies auf die Produktion des Narratives im Erzählraum und der darin eingefassten erzählten Räume an. Wie gezeigt werden konnte, bilden die Fragen *Gylfis*, sofern er die erzählten intradiegetischen Raumstrukturen anerkennt, den Ausgangspunkt um die Diegese weiter auszuformulieren. In diesem Sinne bestimmt *Gylfi* das Narrativ aktiv mit, welches ihm innerhalb des Erzählraums der Rahmung präsentiert wird, was folglich auch die Souveränität der triadisch funktionierenden Erzählinstanz relativiert und darüber das Erzählte als nichtgenuines Wissen deklariert. Nicht nur *Gylfi* hat somit zum ersten Mal so viel über den Gang der Welt und die eddische Topographie erfahren, sondern auch die Erzählinstanzen selbst, die die Diegese und die dazugehörenden Räume anhand der Fragen erst generierten.

Das Ende des erzählten Raumes und damit der Diegese der *Prosa-Edda*, findet, wie schon in den weiter oben diskutierten Texten der *Lieder-Edda*, nicht beim Weltuntergang am Ende der *ragnarökr* statt. Selbst die in der *Prosa-Edda* in Form einer Doppelung angelegte Zerstörung der intradiegetischen Topographie und die darin eingeklammerten und gerahmten Abläufe während *ragnarökr* vermögen auf der Ebene der Prophezeiung kein Ende des Narratives zu bewirken, wie anhand der rekonstruierten, aus dem Meer auftauchenden Welt, mit den in deren Topographie noch immer enthaltenen Narrativen, dargelegt werden konnte. Erst über den Wegfall des Erzählraums, der fingierten Halle der Asenkönige, endet das Narrativ der eddischen Mythen. Wie schon im Kapitel zu den Anfängen erörtert wurde, bildet jedoch auch dieses Abbrechen nur einen Wendepunkt, einen weitereren Anfang innerhalb der seriell gehaltenen Struktur des Narratives der *Gylfaginning*. Über das Treffen der Erzählinstanzen, deren Rekapitulation der Erzählung und ihr Wissen um die Notwendigkeit des performativen Einschreibens der Figuren und Orte, welche in der intradiegetischen Welt die Topographie prägten, in eine Topographie außerhalb des Erzählraums, wird das Narrativ vergegenwärtigt und erneut zur Existenz gebracht. Ein Einschreiben des Narrativ in eine erweiterte, außerdiegetische Topographie verunmöglicht somit ein Ende desselben und setzt einen weiteren Anfangspunkt. Der Inhalte der Erzählung wird auf eine neue Raumstruktur projiziert, wobei sich die intradiegetischen Topographien mit jenen außerhalb der Erzählung überlagern, was gemäß der Asenkönige eine Autorisierung und Authentifizierung ihrer Erzählung bewirken soll.

---

[108] Wie schon mehrfach erwähnt folgt der Wissenswettstreit der *Gylfaginning* der in der Rahmung aufgestellten Prämisse, dass *Gylfi* die Halle der Asenkönige nicht wieder verlassen dürfe, falls er nicht klüger als seine Gesprächspartner sei. Vgl.: Ebd., S. 36.

5.6 Fazit zum Ende der Topographien in den eddischen Narrativen

Anhand der oben diskutierten Beispiele zum Ende der Topographien aus der *Lieder-Edda* und der *Prosa-Edda* ließ sich aufzeigen, dass ein Ende in den Texten, im Sinne einer Verflachung oder einer gänzlichen Annihilation der Topographien und der in ihnen eingeschriebenen Narrative, wie es über das Konzept der *ragna rǫk*, beziehungsweise *ragnarökr* intendiert scheint, nicht vollzogen wird. Einerseits gründet die Unmöglichkeit des Endes darin, dass in keinem der besprochenen Texte durch den in den Prophezeiungen beschriebenen Zerfall der intradiegetischen Welt die Topographien und die darin eingeschriebenen Narrative für eine weitere Verwendung aus dem Gesamtnarrativ gelöscht werden. Sowohl *ragna rǫk* als auch *ragnarökr* haben in ihren Ausformulierungen in den Texten immer schon den Kern eines neuen Narratives angelegt, was in einer Erneuerung und Rekonstruktion der vergangenen Erde mündet. Ein Ende des Narratives kann auch rückblickend nicht festgestellt werden, da die erneuerte Welt noch immer topographisch verfestigte Narrative der vorherigen enthält. Sie ist somit keine aktive Neuschöpfung in einem zyklischen Sinn, sondern über die den Topographien immanenten Narrative als eine dynamische *creatio continua* zu verstehen, deren Erneuerung Teil des autopoietischen Systems der erzählten Diegesen der eddischen Mythen ist. Andererseits zeigt der Aufbau der *Gylfaginning* und der *Vǫlospá*, deren Narrative über einen Erzählraum in der Rahmung verfügen, dass sich der erzählte Raum nicht zwingend schließen muss, wenn die Diegese des Erzählraums endet. Dabei endet jenes Narrativ, welches von der Rahmung umgeben ist, in einem offenen Erzählschluss, sodass die Topographie des erzählten Raumes bestehen bleibt.

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Unmöglichkeit des Endes der Topographien der eddischen Mythen ist die Tatsache, dass die Narrative in verschriftlichter Form vorliegen. Über die Möglichkeit der Rezeption dieser Texte, seien sie nun in den Handschriften überliefert oder in einer gedruckten Edition vorliegend, werden ihre Narrative immer wieder aktualisiert und die in ihnen angelegten Raumstrukturen über diese Aktualisierung erneut gebildet. Der Schluss der *Gylfaginning* in der *Prosa-Edda* demonstriert dieses Prinzip des Zur-Existenz-Bringens über die Vergegenwärtigung der intradiegetischen Welt durch die Asenkönige sehr deutlich.[109] So kolportiert *Gylfi* in seinem Reich die gehörten Erzählungen der Asenkönige, während die Erzählinstanzen versuchen, die Topographie dieses Reiches mit jenen Namen für Orte und Personen zu füllen. Darüber sollen sich die Narrative, die an diese Lokalitäten und Personen in der intradiegetischen und von den Asenkönigen fingierten eddischen Welt und deren Topographie gebunden waren, in den Raum außerhalb der von ihnen fingierten Erzählung einschreiben. Als eine etwas konkretere und außertextuelle Form dieses Vorgangs kann die Verschriftlichung des Gesamtnarratives der *Prosa-Edda* verstanden werden. Wie über die Erzählinstanzen innerhalb des Textes wird über die Handschriften oder Editionen das Narrativ in die Welt eingeschrieben, sodass über die Rezeption die Aktualisierung der Topographien der eddischen Mythen bis zum heutigen Tag nicht endet.

---

[109] Siehe dazu: Ebd., S. 204–206.